

Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jedes Quartal enthält Ein colorirtes Moden-Bild mit je zwei Figuren, drei Bogen Patronen-Muster in natürlicher Größe nebst Abbildungen der neuesten weiblichen Arbeiten, drei Bogen Text, bestehend in Beschreibungen der Muster und Arbeiten nebst Erzählungen u. s. w., und Eine Extra-Beilage mit größeren Dessins. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonniert bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 10. Achter Jahrgang. Oktober-Lieferung. 1855.

Übersicht der in der Lieferung Nro. 10. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. Unterbeinkleid für Herren; Vorder- und Rückseite in Einem Muster aufgezeichnet.
- Nro. 2. Bund an das Beinkleid.
- Nro. 3. Dessin zu einer Bordüre, als Häkel- oder Straminarbeit auszuführen.
- Nro. 4. Bignette mit den Buchstaben E D.
- Nro. 5. Bignette mit dem Buchstaben S.
- Nro. 6. Bignette mit dem Namen Lina.
- Nro. 7. Modell einer Kinder-Chemisette.
- Nro. 8. Muster zu dem Leibchen der Chemisette.
- Nro. 9. Muster zu den Ärmeln der Chemisette.
- Nro. 10. und 11. Stickereidessin der Chemisette.
- Nro. 12. Modell eines Vorärmels für Damen.
- Nro. 13. Stickereidessin zu einer Bordüre an Unterröcke.
- Nro. 14. Muster und Stickereizeichnung zu einem Uhrenkissen.
- Nro. 15. Abbildung einer gehäkelten Spitze.
- Nro. 16. Abbildung eines gehäkelten Einsazes.
- Nro. 17. bis 23. Muster zu einem hohen geschlossenen Kleiderleibchen mit Schoos und Bretelles für Damen.
- Nro. 24. Dessin zu einer Bordüre an Jilet-Vorhänge.
- Nro. 25. Der Name Felice.
- Nro. 26. Stickereizeichnung zu einem Einsatz.

- Nro. 27. Muster zu einem **Talma**.
 Nro. 28. und 29. Modelle von zwei **Gauben**.
 Nro. 30. und 31. Modelle von zwei **Hüten**.
 Nro. 32., 33. und 34. Muster und Stickereibessins zu einer **Gaube**.
 Nro. 35. Modell eines **Zabacksbentels**.
 Nro. 36. **Stickereizeichnung** zu diesem Modell.
 Nro. 37. Abbildung einer gehäkelten **Spitze**.
 Nro. 38. Dessin zu einem **gestickten Knopfloch**.
 Nro. 39. **Biguette** mit den Buchstaben A F.
 Nro. 40. Modell eines **Wandkorbs**, welcher mit gehäkelten Blumen verziert ist.
 Nro. 41. Muster des **Wandkorbs**.
 Nro. 42., 43. und 44. Abbildungen einer gehäkelten **Blume**, einer **Knospe** und eines **Blattes**, welche zu der Verzierung des **Wandkorbes** gehören.
 Nro. 45. und 46. Zwei Muster zu **Hutstülpn**.
 Nro. 47. Modell einer **Jagdtasche**.
 Nro. 48. und 49. Dessins der **Jagdtasche**.
 Nro. 50. bis 53. Muster zu einem hohen, glatten **Kleiderleibchen** mit kleiner **Schneppe** und langen sich kreuzenden **Bretelles**; **Vordertheil**, **Rücken**, **Seitentheil** zu demselben, **Bretelles**. Die Muster passen für ein Mädchen von 14 bis 15 Jahren.
 Nro. 54. Der Name **Julie** in ein **Taschentuch**.
 Nro. 55. **Colorirtes Modebild** mit vier Figuren, an welchen die Modelle zu den Schnittmustern Nro. 17. bis 23., 50. bis 53. abgebildet sind.

Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. gibt das Muster zu einem **Unterbeinkleid** für Herren; die Vorder- und Rückseite ist in einem Muster aufgezeichnet. Man setzt oben den **Bund** Nro. 2. daran, welcher vornen mit zwei Knöpfen und Knopflöchern geschlossen wird, und hinten durch das **Reßloch** kommt ein schmales **Vand**, um den **Bund** enger oder weiter binden zu können. Das **Beinkleid** säumt man vornen herauf ein und befestigt die beiden **Säume** unten mit festen **Steppstichen** übereinander.

Nro. 3. Dessin zu einer **Bordüre** oder einem **Einsatz**; dasselbe kann in **Hätel** oder **Straminarbeit** ausgeführt werden.

Nro. 4. **Biguette** mit den Buchstaben E D in ein **Taschentuch**.

Nro. 5. **Biguette** mit dem Buchstaben S in gothischer Schrift.

Nro. 6. Große **Biguette** mit dem Namen **Lina** in ein **Taschentuch**. Bei der Ausführung dieser Zeichnung legt man **Tüll** auf und bringt verschiedene **Spitzenstiche** dabei an. Diese **Biguette** nimmt sich reich und originell aus.

Nro. 7. Modell einer **Kinder-Chemifette**, zu welcher die Schnittmuster und Stickereibessins unter Nro. 8. bis 11. enthalten sind.

Die **Chemifette** (Nro. 10.) schließt sich auf dem **Rücken**, deshalb muß auch das **Leibchen** der **Chemifette** (Nro. 8.) vornen zu und auf dem **Rücken** offen sein. Der **Borderleib** der **Chemifette** erhält eine **Stickerei** nach dem Dessin Nro. 11., ebenso der **Ärmel** (Nro. 9.),

welchen man oben in Fältchen faßt, einpaßepoirt und nur einige Finger breit in den Leib der Chemifette näht, das Uebrige des Aermels bleibt am Armloch frei. Unten wird der Aermel auch in Fältchen gefaßt und mit einem Einsätze und einer gestickten Garnitur nach dem Dessin Nro. 11. geziert.

Nro. 12. Modell eines **Vorärmels** für Damen; derselbe ist in Tüll ausgeführt und mit farbigem Atlasband, in Carreaux, unterlegt; eine Schleife von breiterem Bande befindet sich zwischen den beiden Spitzenreihen am Handgelenke. Diese Tüllärmel können auch mit feinen weißen Ripen in Carreaux durchzogen werden.

Nro. 13. Stickereidesign in Palmen zu einer **Bordüre** an **Tragröcke** für Kinder oder an **Unterröcke** u. s. w.; es kann tambourirt oder in englischer Stickerei ausgeführt werden.

Nro. 14. Muster und Stickereizeichnung zu einem **Uhrenkissen**. Man überträgt die Zeichnung auf Moire oder Sammt und führt sie mit dem Plattstich und schattirter Seide aus; zu den Stielen und Rippen kann Gold- oder Stahlfaden genommen werden, ebenso auch zu dem Buchstaben in der Mitte; zu den kleinen Beeren kann man Perlen verwenden. Das Kissen wird mit dünner Watte unterlegt und mit Seidenzeug oder Perkal gefüttert; den äußeren Rand umgibt ein feines Schnürchen, von welchem auch oben eine kleine Schlinge, zum Aufhängen des Uhrenkissens, angeordnet wird.

Nro. 15. und 16. sind die Abbildungen einer gehäkeltten **Spitze** und eines gehäkeltten **Einsatzes**, welche so deutlich gegeben sind, daß man leicht darnach arbeiten kann. Der Einsatz läßt sich auch über der Spitze anbringen, um diese dadurch zu verbreitern.

Nro. 17. bis 23. geben die Muster zu einem hohen geschlossenen **Kleiderleibchen** mit **Schoos** und **Bretelles** für Damen. Das Modell ist an der ersten Dame links auf dem colorirten Modelbild Nro. 55. abgebildet.

Das Vordertheil des Leibchens be-

kommt drei Brustfalten, dann wird es auf der Achsel und an der Taille mit dem Rücken verbunden. Der **Schoos** (Nro. 20. und 21.) ist an das Seitentheilchen des Rückens und an das Vordertheil, nach den beigegeführten Zeichen, anzusetzen. Die **Bretelles** erhalten auf der Achsel eine Naht, oder können sie an dieser Stelle offen bleiben oder aus dem Ganzen geschnitten werden. Das Ansetzen derselben auf das Leibchen ist an dem Modell abzusehen.

Die Leibchen mit **Bretelles** nehmen sich sehr hübsch aus.

Nro. 24. Dessin zu einer **Bordüre** an **Filet-Vorhänge**.

Nro. 25. Der Name Felice, in Blumenschrift, ist zu der Verzierung eines **Taschentuchs** bestimmt.

Nro. 26. Stickereizeichnung zu einem **Einsätze** in **Herrnhenden**, **Vorärmel** u. s. w.

Nro. 27. Muster zu einem **Talma**; wenn man denselben größer wünscht, so gibt man an dem Muster vornen herunter und unten herum beliebig zu; der Halsausschnitt darf aber nicht viel weiter werden, sonst muß man die Achselfalten zu tief legen.

Die kleinen Talma's sind besonders hübsch, wenn man schwarzes oder braunes Tuch dazu wählt und sie außen herum in kleine oder größere Bögen ausschlagen läßt, sie erhalten gewöhnlich dann keine weitere Verzierung und kommen deshalb sehr billig.

Nro. 28. und 29. Modelle von zwei **Hauben**. Die eine Haube ist von Blonden und mit weißem Bande garnirt. Vier Reihen getrauster Blonden und vier Reihen von schmalen weißem Bande befinden sich rings um das Häubchen. Ueber den Kopf ist hinten herüber ein breites, weißes Taffiband, mit faconnirten Rändern gelegt, das in der Mitte eine kleine Schneppe nach oben bildet und zu beiden Seiten in einer leichten Schleife mit sehr langem flatterndem Ende schließt. Zwischen die Blonden, zu beiden Seiten des Gesichts, sind kleine Bandrosetten angebracht.

Das andere Modelle II ist ein Häub-

den von breiter Blonde en cache-peigne angeordnet und mit blauen, façonnirten Bändern garnirt. Ueber den Kopf sind vornen zwei Reihen Blondes gelegt, hinter welche ein in der Mitte gekraustes Band gesetzt ist. Zu beiden Seiten befinden sich reiche Schleifen von blauem Taffband, mit mehreren flatternden Enden und darunter sind auch die sehr langen und breiten Bindbänder angebracht, welche auf den Rücken herabfallen.

Nro. 30. und 31. Modelle von zwei **Hüten**. Der erste Hut ist von weißem Tüll und mit schwarzen Punkten gestickt. Eine Reihe breiter, weißer Blondes fällt auf den Stülzp und wird theilweise von einer zweiten Reihe breiter, schwarzer Spitzen, die auf dem Kopfe liegt, bedeckt. Auf der Seite des Huts befindet sich eine große rothe Rose. Das Bavolet ist, wie der Hut, aus einer weißen und einer schwarzen Spitze angeordnet. Das Innere des Huts schmückt eine rothe Rosenknospe, vermischt mit schwarzen und weißen Blondes.

Der zweite Hut ist von farbigem Tüll und mit Taffschrägen und Blondes verziert. Auf jeder Seite befindet sich eine Guirlande von bengalischen Rosen und Haibekraut. Eine Tüll-Gharpe bedeckt den ganzen Hut. Innen ist der Hut mit Tüll, Blondes und Rosen garnirt.

Nro. 32., 33. und 34. Muster und Stickereidesigns zu einer **Haube** für Damen; dieselbe kann mit Spitzen oder mit Streifen vom gleichen Stoffe der Haube garnirt werden, welche einfach in Bögen oder Zacken ausgestonirt sind.

Nro. 35. Modell eines **Tabacksbentels**, welcher aus vier gestickten Theilen besteht, wie unter Nro. 36. das eine dieser Theile abgebildet ist. Man schneidet nach diesem Muster die vier Theile, entweder aus Maroquin oder dunkelfarbigem Tuch, zeichnet das Dessin auf jedes einzelne Stück und stickt es alsdann mit goldenen und mit rothseidenen Rundschnürchen. Der innere Kreis des Medaillons wird mit den seidenen Schnürchen gearbeitet, der zweite Kreis mit Goldschnürchen. Der innere Theil

der Arabesken ist mit Gold- und der äußere Theil mit Seidschnürchen auszuführen. Zu den verschlungenen Ringen, welche die Bordüre bilden, nimmt man abwechselnd die seidenen und die Goldschnürchen.

Ist die Stickerei fertig, so näht man die vier Theile mit Ueberwindlingsstichen zusammen. Die oberen Löcher, durch welche man eine Schnur zieht, werden in die Mitte der Ringe von der Bordüre angebracht. Der Beutel wird mit feinem, weichem Leder gefüttert und mit Quasten geziert, wie das Modell zeigt.

Nro. 37. Abbildung einer gebäkelten **Spitze**; die Beschreibung folgt in den Miscellen.

Nro. 38. Zeichnung zu einem gestickten **Knopfloch** an Herrenhemden oder Damen-Chemisetten.

Nro. 39. Zeichnung mit den Buchstaben A F kann als **Bignette** in ein **Taschentuch** oder auch zu der Stickerei eines **Stui's**, **Geldtäschchens**, **Visitenkartenbehälters** u. s. w. benützt werden.

Nro. 40. Modell eines **Wandforbs**, welcher mit gebäkelten Blumen verziert ist; die Abbildungen dieser Blumen sind unter Nro. 42., 43. und 44. gegeben. In den Miscellen folgt die ausführliche Beschreibung dieser schönen Arbeit.

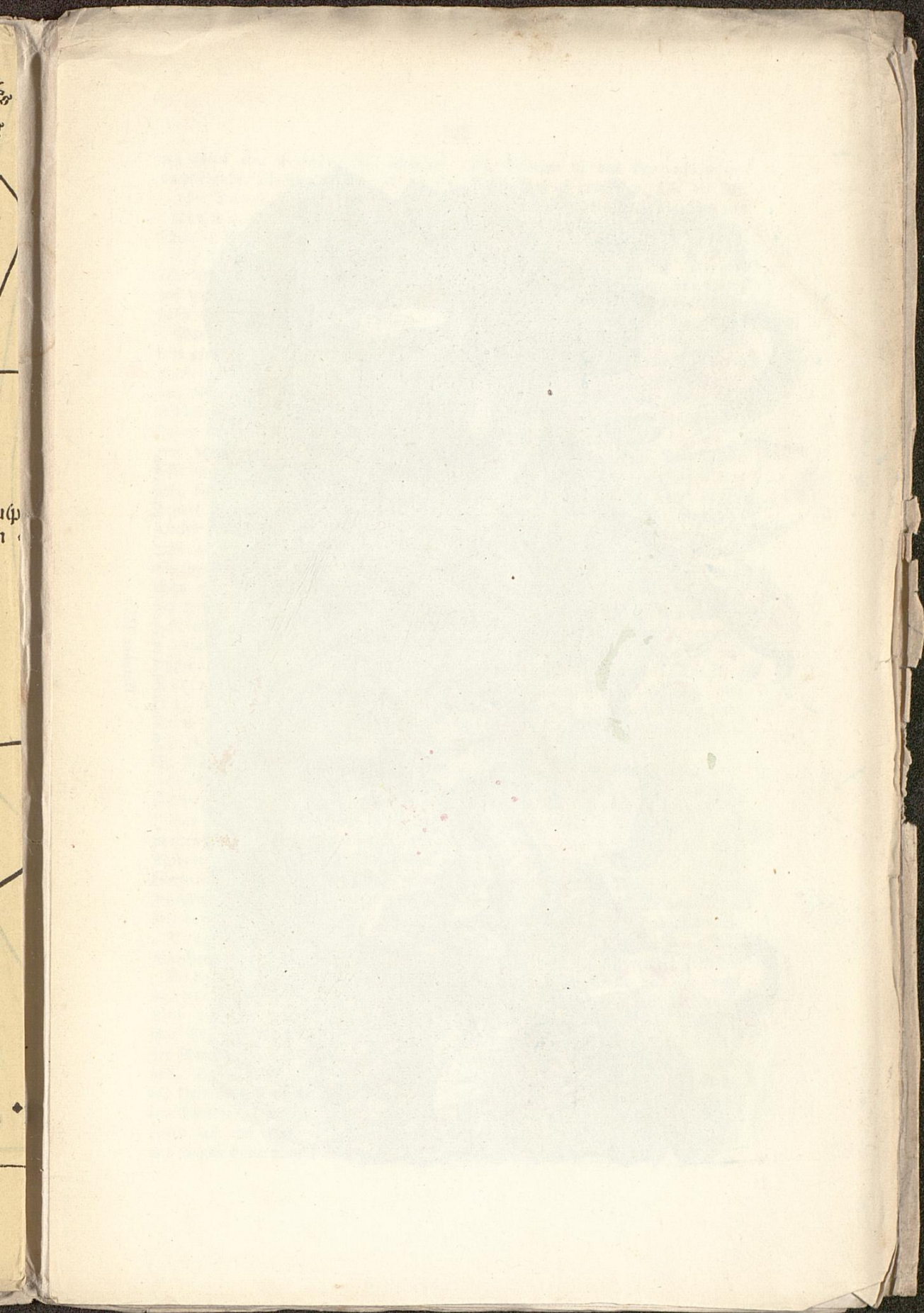
Nro. 41. Muster zu der Größe des **Wandforbs**.

Nro. 45. und 46. liefern zwei Muster zu **Hutstülpen**.

Nro. 47. Modell einer **Jagdtasche**, welche nach den Dessins Nro. 48. und 49. mit grauem Zwirn im viereckigen Häkeltuch zu arbeiten oder im Filzgrunde durchzuziehen ist.

Das Netz einer Jagdtasche besteht aus drei einzelnen Theilen; zwei dieser Theile sind von gleicher Größe und bilden die eigentliche Tasche; der dritte Theil ist kleiner und bildet den Deckel oder Umschlag. Die zwei Zeichnungen (Nro. 48. und 49.) sind für die Vorderseite und für den Deckel der Tasche bestimmt. Die Rückseite wird ohne Dessin ausgeführt und mit der Vorderseite zusammengenäht.

Die Jagdtasche erhält an ihrer unter-





Pariser Damenkleider - Magazin.

October 1855.

ren Seite eine Franse, die man in nachstehender Weise arbeitet:

1ste Tour: Kettenmaschen.

2te Tour: 1 Stäbchen, 2 Luftmaschen, 2 Maschen liegen lassen u. s. fort.

3te Tour: 1 feste Masche auf das erste Stäbchen, 4 Luftm., 1 feste Masche auf das folgende Stäbchen, 4 Luftmaschen u. s. fort.

Man schneidet sich nun Faden, von dem gleichen grauen Zwirn, von 20 Centimetres Länge, nimmt immer vier davon zusammen, zieht sie durch die erste Schleife von der letzten Tour, legt die Faden doppelt zusammen und knüpft einen doppelten Knoten. Diese Arbeit wird in allen anderen Schleifen wiederholt, wodurch die Tasche mit einer Franse geziert ist, welche man auch an dem Deckel oder Umschlag anbringen kann.

Nro. 50. bis 53. geben die Muster zu einem hohen glatten **Kleiderleibchen** mit kleiner **Schneppe** und langen, sich kreuzenden **Bretelles**. Die Muster bestehen aus dem **Borderteil**, an welches auf jeder Seite zwei Brustfalten eingenäht werden, dem Rücken nebst **Seitentheilchen** und den **Bretelles**; man kann das Leibchen auch mit einem viereckigen Ausschnitt anordnen. Die Verhältnisse dieser Muster sind für ein Mädchen von 14 bis 15 Jahren berechnet; sie eignen sich sehr gut zu dem Leibchen eines **Confirmations-Kleides**.

Das Modell des Leibchens ist an der zweiten Dame rechts auf dem colorirten **Modebild** Nro. 55. abgebildet. Die Verzierung kann in **Rüschen**, **schmalen Fransen**, **Blonden**, **Sammtbändern** oder **Galonen** u. s. w. bestehen.

Nro. 54. Der Name **Julie** in ein **Taschentuch**.

Nro. 55. **Colorirtes Modebild** mit vier Figuren. Erste Dame links: Kleid von klein quadrillirtem Taff mit fünf **Bolants**, welche in **Bogen** mit einer **schmalen schattirten Franse** eingefast sind. Das hohe Leibchen mit **Schößen** hat **Bretelles**, welche zu beiden Seiten eine **Einfassung** von den gleichen **Fransen** haben und am **Gürtel** in einer **Schleife** mit **langen flatternden Bändern** endigen.

Das Leibchen ist das **Modell** zu den **Schnittmustern** Nro. 17. bis 23. Die **Ärmel** haben zwei **Bolants** und darüber kein **glattes Theilchen**; der oberste **Bolant** entspringt aus dem **Armloch**. **Spitzen-Chemifette**. **Weißer Crepphut** mit **großen gestickten Erbsen** von **Stroh** und mit **rothen und weißen Maasliebchen** verziert. Das **Innere des Hutes** ist mit denselben **Blumen** und mit **Blonden** garnirt. **Bindbänder** von **weißem Taff**. **Vila Handschuhe**. **Schwarze Sammt-bracelets** mit **Schnallen**. **Broncefarbene Stiefelchen** mit **gleichfarbigen Absätzen**.

Zweite Toilette: Die sitzende junge Dame trägt einen **dreifachen Rock** von **blauem Taff**; jeder **Rock** ist mit **drei Rüschen** von **blauem Gazeband** und mit **drei Reihen schmaler schwarzer Spitzen** eingefast. **Weißer Canezou** mit **Ärmeln**, aus **gestickten Bolants**, **Einsätzen** und **Mouffeline-Bouillons** bestehend, mit **blauem Band** durchzogen, aus welchem auch **Schleifen** angeordnet wurden. Die **Schöße** und **Revers** sind mit **gestickten Bolants** garnirt. Die **Ärmel** bilden **drei gestickte Bolants**. Am **den herzförmigen Halsausschnitt** des Leibchens ist eine **gestickte Garnitur** gesetzt. **Bracelet** von **Gold** und **Haaren**.

Dritte Toilette: Kleid von **grauem Taffetas de Nice**; der **Rock** ist mit **Guirlanden** von **rosa Blumen** bedeckt, welche durch **rosa Streifen** von **einander getrennt** sind. Das **hohe Leibchen**, ohne **Schöße**, mit **kleiner Schneppe**, ist mit **Posamentirknöpfen** geschlossen, es hat **Bretelles**, welche sich **vornen** und **hinten** **kreuzen** und in **langen abgerundeten Flügeln** endigen. Die **Ärmel**, aus **drei Bolants** bestehend, sind wie die **Bretelles** mit einer **schmalen Rüsche** von **rosa Band** besetzt. Das **Leibchen** ist das **Modell** zu den **Schnittmustern** Nro. 50. bis 53. **Barben-Chemifette** von **Spitzen**. **Unterärmel** von **englischen Spitzen**, mit **sehr spitzen Zacken**. **Schwarze Guipüre-Bracelets**. Das **kleine Häubchen** ist **ringsum** mit **zwei Reihen breiter weißer Spitzen** umgeben; über den **Kopf** ist ein **breites rosa Taffband** gelegt, das zu

beiden Seiten in flatternden Bindbändern endigt und mit einer kleinen Schleife von schmalem rosa Bande gehalten wird. Zu beiden Seiten des Gesichts befinden sich an dem Häubchen einige breite rosa Tassischleifen.

Der Anzug der vierten Dame besteht in einem Barège-Kleid mit vier Bolants, die à disposition mit kleinen Carreaux angeordnet sind. Die Ärmel haben ähnliche Bolants. Das Leibchen ist um den Hals leicht ausgeschnitten. Armbänder von schwarzem Sammt. Che-

misette und Unterärmel von venetianischen Spitzen. Glacé-Handschuhe. Sonnenschirm von weißem Tafft, mit breiten weißen Fransen umgeben und oben mit einer großen, weißen Tassischleife geziert. Mantelet-Echarpe von schwarzem Tafft mit drei Rüschen von Gazeband und einem breiten Spitzenvolant garnirt. Hut von rosa Crepp mit gesticktem Tüllschleier, welcher außen mit einem rosa Band eingefasst ist; innen im Hute befinden sich rosa Blumen und Blonden.

Miscellen.

Angabe zu der Zeichnung Nro. 37., gehäkelte Spitze.

Die Spitze eignet sich zu der Verzierung von Unterröcken, Vorhängen, Nachthauben, Schutzhüchern, Beinkleidern u. s. w. Man fängt eine Reihe Kettenmaschen an, von der Länge, als für den zu garnirenden Gegenstand erforderlich ist.

2te Tour: 1 einfache Masche in die erste Kettenmasche, 9 Ketten- oder Luftmaschen, 5 Maschen frei gelassen und in die 6te Masche 1 einfache Masche, 9 Luftm., 1 einfache in die 6te Masche u. s. fort.

3te Tour: 10 Luftm., 1 einfache in die mittlere der 9 Luftm. der vorigen Tour, 10 Luftm. u. s. fort.

4te Tour: 5 Luftm., 6 einfache Masch., wovon die erste Masche in die 3te der 10 Luftm. der vorigen Tour gearbeitet wird, 5 Luftm., 6 einfache Maschen u. s. fort.

5te Tour: 5 Luftm. in die Mitte der 5 Luftm. der vorigen Tour gestochen, 5 Luftm., 2 einfache Masch. in die zwey mittleren der 6 einfachen Masch. der vorigen Tour gestochen, 5 Luftm. in die mittlere der 5 Luftm. der vorigen Tour u. s. fort.

6te Tour: 8 einfache Masch., wobei die erste in die mittlere der ersten 5 Luftm. und die letzte in die mittlere der

zweiten 5 Luftm. gearbeitet wird, 5 Luftm., 8 einfache Masch. u. s. fort.

Die 7te und letzte Tour wird mit einfachen Maschen in alle Maschen der vorigen Tour gearbeitet, nur in die mittlere der 5 Luftmaschen werden 2 Maschen gehäkelt.

Ist die letzte Tour beendigt, so schiebt man den Griff des Häkchens durch alle Löcher der Bögen, als wollte man Vorhangringe anfassen; dies gibt den Bögen das Wellenförmige, wodurch die Spitze so reizend aussieht.

Beschreibung zu der Ausführung eines Wandkorbes, mit erhabenen gehäkelten Blumen verziert; Abbildungen Nro. 40. bis 44.

Diese schöne und neue Arbeit ist zu einem Weihnachtsgeschenk sehr passend. Man hat zu der Anfertigung des Wandkorbes ein Gestell nöthig, bestehend aus einem Gitter von Messingdraht, zu dessen vorderer Seite Nro. 41. die Größe in der Hälfte angibt.

Das Gestell unwickelt man, ehe die Blumen darauf befestigt werden, mit brauner Wolle. Die Einfassung des Wandkorbes bildet eine Franse von der-

selben Holzfarbe, die über ein mittelstarkes Holz gearbeitet wird.

Die durch das Gitter geschlungenen Blumenverzierungen sind an unserem Modell (Nro. 40.) Winden, Knospen und Blätter, von verschiedener Größe, welche gehäkelt und in folgender Weise ausgeführt werden:

Fangen wir mit einer Winde an, zu welcher die Abbildung Nro. 42. gehört, und bestimmen wir rosa zu ihrer Farbe.

Man nimmt mittlere Cordonnetseide und ein gewöhnliches Häkchen, wie etwa zu Gesbbeuteln, fängt 10 Maschen an und häkelt mit festen Maschen 10 Touren in der Rundung, wodurch eine Art Röhre gebildet wird. Mit einem stärkeren Häkchen werden 12 weitere Touren gearbeitet, in welchen man da und dort einige Maschen aufnimmt, um die Röhre zu erweitern, die nach diesen 12 Touren 6 Centimetres im Umfang haben muß. Nun schneidet man die Seide ab und arbeitet auf der linken Seite, weil von dieser Stelle an die Blume sich ausbiegt, und das, was bis jetzt die linke Seite war, die rechte wird.

Die nächsten 4 Touren häkelt man mit einer lebhafteren rosa Seide, wobei in jeder Tour einige Maschen aufgenommen werden; in der letzten Tour muß das Aufnehmen regelmäßig, in gleichen Zwischenräumen, geschehen, um die Bögen, welche den Rand der Winde bilden, arbeiten zu können. Die Arbeit muß an dieser Stelle 9 Centimetres in der Rundung haben; nach diesem Verhältniß muß aufgenommen sein.

Mit hellrosa Seide werden noch 5 weitere Touren gehäkelt, wobei man alle 10 Maschen einmal aufnimmt, um die Bögen außen an der Winde zu erhalten.

Die Blume ist nun fertig und gewährt durch ihre hübsche Form einen lieblichen Anblick; man arbeitet dann einen Staubfaden in dieselbe; dieser besteht aus einer langen Reihe, in welcher Cordonnetseide gehäkelter Kettenmaschen, die an dem oberen Ende aufgerollt werden und den Stengel eines

kleinen Kugelhens bilden. Der Staubfaden wird innen in die Blume eingenäht.

An die Winde kommt unten ein Kelch, der aus vier festgehäkeltten Blättern von grüner Cordonnetseide besteht. Jedes dieser vier Blätter wird in folgender Weise gearbeitet:

1ste Tour: 6 Maschen mit dem feinen Häkchen.

2te Tour: 6 Maschen auf die ersten 6 Maschen.

3te und 4te Tour: mit Kettenmaschen, die fest angezogen werden; damit wird das Blatt geschlossen.

Sind vier solcher Blättchen gehäkelt, so näht man sie mit Ueberwendlingsstichen von unten herauf, bis ungefähr in die Hälfte, zu einer Rundung zusammen und umgibt mit diesem Kelche den unteren Theil der Winde, wie die Abbildung Nro. 42. zeigt.

Wir haben die Winde mit rosa Seide beschrieben, natürlich kann sie aber in allen Farben, die diese Blumen in der Natur haben, ausgeführt werden, wodurch die Arbeit auch mehr Abwechslung bekommt. Ebenso kann man die Winden auch in verschiedener Größe ausführen.

Die Knospe (Nro. 43.) ist 3 Centimetres hoch und besteht aus 4 Touren rosa, 4 Touren kirschroth, 4 Touren rosa und 4 Touren kirschroth. Mit der rosa Tour wird begonnen; die 1ste Tour hat 14 Maschen; bei der 2ten Tour wird die Arbeit gedreht und innen über die 1ste Tour gearbeitet. Dann wieder außen, in der Höhe abgerundet und unten eckig, gearbeitet.

Wird die Arbeit nach dieser Erklärung richtig ausgeführt, so bildet sie eine kleine Zunge. Zwei solcher Zungen werden von rosa und zwei andere von kirschrother Seide angefangen; alle vier Theile näht man alsdann zusammen, wobei die Farben abwechselnd gesetzt und die abgerundeten Ecken frei gelassen werden.

Das Ganze bildet eine kleine Röhre, welche sich nach dem Zusammennähen um sich selbst dreht, wie die Abbildung zeigt. Der Kelch der Knospe besteht

auch aus vier Blättern und wird wie der Kelch der Binde gearbeitet, nur kleiner.

Das Blatt, Abbildung No. 44., ist am schwierigsten auszuführen; es wird in drei einzelnen Theilen gearbeitet. Den spitzigen unteren Theil des Blattes beginnt man mit 3 Maschen; in der 2ten Tour nimmt man 1 Masche in der mittleren Masche der 1sten Tour auf und so wird fortgefahren in jeder Tour an derselben Masche aufzunehmen, wobei man sorgfältig der Zeichnung folgen muß, um die richtige Form des Blattes zu erhalten. Man wird bemerken, daß auf der einen Seite mehr Maschen sein müssen, als auf der anderen. Um das Blatt zu verbreitern, muß immer in einer Linie aufgenommen werden.

Die beiden kleineren Theile des Blattes werden ebenso gearbeitet. Die Flechten, welche das Blatt durchziehen, zeigen das Aufnehmen an. Um die äußere Verbreiterung der kleinen Blätter zu erhalten, arbeitet man, wie an den großen Theilen des Blattes, indem man, der Zeichnung folgend, an den Rändern aufnimmt.

Die drei Theile des Blattes hat man durch zwei Nähte zu vereinigen; die Verbindungsstiche sind auf der Zeichnung als eine Flesche bezeichnet. Ist das Blatt

in seinen einzelnen Theilen vereinigt, so werden die Umrisse des Blattes noch mit einer Reihe Kettenmaschen umhäftelt, welche den Rand bilden und dem Blatte mehr Halt geben. Der Stich darf dabei nicht angezogen werden, um dem Blatte seine graziose Form zu erhalten.

Hätte das Blatt nicht genug Steife, so müßte auf die linke Seite ein feiner doppelter Messingdraht genäht werden.

Sind alle Blumen, Knospen und Blätter fertig, so befestigt man sie an Drähte, mit grüner Seide umwickelt, ordnet sie auf das Gestell des Wandkorbs und näht sie dort fest.

Der Wandkorb wird mit weißem Noire gefüllt; man kann sich kaum einen Begriff dieser reizenden Arbeit machen; die Frische und Eleganz davon ist nicht zu beschreiben.

Geübte Häckerinnen werden leicht mit der Arbeit zu Stande kommen; weniger geübten rathen wir, zuerst einen Versuch mit schottischem Zwirn zu machen.

Die erhabenen Häfelarbeiten (en relief) werden diesen Winter sehr beliebt sein.

Man kann den Wandkorb auch mit Wollblumen verzieren, z. B. mit Lilien, Dahlien, Maasliebchen, Granatblüthen u. s. w.

Modebericht.

Die Reisen auf die Landgüter und in die Bäder waren eine ernste und wichtige Sache für die Damenwelt in Rücksicht auf die Mode und die Erfordernisse der Toiletten. Ausgezeichnete und reizende Anzüge wurden gewählt zu diesen Zwecken, sowohl von einfacher als luxuriöser Art.

Das jetzige Reisekostüm ist ganz verschieden von dem früherer Zeiten. Man vermunnt sich nicht mehr, sondern die Damen kleiden sich einfach grazios und suchen mit gutem Geschmaack das,

was hübsch sich ausnimmt, mit der Zweckmäßigkeit zu vereinigen. Der Stoff der Reisekleider ist beinahe immer Wolle oder Halbwolle, Halbseide u. s. w.; Taffetaline und Valencia's sind besonders sehr geeignet dazu. Grau spinirt, schwarz und weiß oder grau und weiß jaspirt, mit grünen, braunen, violetten und blauen Streifen, können als die vorzugtesten Farben genannt werden.

Die Reisekleider haben gewöhnlich ein hohes, glattes, mit Posamentir- oder Marmorknöpfen geschlossenes Leib-

chen; Aermel, welche halbweit sind und in einem Volant endigen; der Besatz daran besteht, wie bei den Schößen des Leibchens, in Galonen, Band oder Franzen. Der glatte Rock wird in tiefe Falten gelegt.

Ueber diesen Kleidern trägt man einen kleinen runden Kragen von sehr feinem Tuch mit Seide gefüttert, oder einen Paletot von schwarzem Dréans. Dieser Paletot ist sehr weit, ohne die Taille abzuzeichnen, und hat vornen, unten zu beiden Seiten eine große Tasche, oben einen kleinen herunterliegenden Kragen und Revers. Die Aermel, leicht und bequem, haben große Revers. Ein solcher Reise-Paletot eignet sich natürlich nur zu diesem Zwecke und kann zu Stadt- und Promenade-Toiletten nicht getragen werden.

Zur Vervollständigung dieser Reise-Anzüge gehört ein kleiner Hut von belgischem Stroh, mit Band oder Sammt garnirt, und darauf ein schwarzer Schleier von Seidestül.

Die Fußbekleidung bilden Stiefeln von englischem Leder; die Handschuhe sind von sächsischem Leder, welches dem schwedischen Leder vorgezogen wird, weil es leichter zu reinigen und dauerhafter ist.

Die Fingerringe der Reisetoylette ist von großer, aber reicher und eleganter Einfachheit. Die Morgenkrägen sind mit gestickten und mit Valenciennes-Einsätzen gestreift und mit einem gestickten Einsätze und einer Valenciennes eingefast. Die geschlossenen Vorärmel haben Bündchen und Revers aus gestickten und Valenciennes-Einsätzen bestehend; sie werden mit Bijouterie-Knöpfen geschlossen.

Man versteht sich bei diesen Gelegenheiten auch mit einem schönen Reisesack von englischem Leder mit reichem Stahlschloß. Bei einem eleganteren Reisesack wird das Leder mit Lizen gestickt, oder man verfertigt ihn von Tuch, mit einer Application von buntfarbigem Sammt; auch Tapissier-, Perlen- und Häkelarbeit wird an ihnen angebracht.

Zu ländlichen Morgentoyletten wählt man weißen englischen Piqué oder klein geblühten oder fein quadrilirtten Stoff. Der Rock ist ohne Verzierung. Das hohe Leibchen, mit Glas-, Corallen- oder anderen Knöpfen geschlossen, hat Schöße, welche mit leinenen Guipüre-Spitzen oder mit englisch gestickten Streifen besetzt sind.

Obwohl die englische Stickerei sehr allgemein geworden ist und im Reiche der Mode keine wichtige Stelle mehr einnimmt, so ist sie dennoch hübsch und sehr gut zu verwenden zu der Ausschmückung von den ebenerwähnten Morgenkleidern und von Nachthemden, Beinkleidern u. s. w.

Die Chemisettes von Batist, eckig und herunterliegend, haben eine einfache Stickerei oder sind sie mit zwei Reihen schmaler Valenciennes, durch einen Einsatz getrennt, umgeben. Man sieht auch viele Chemisettes, deren Dessins mit feinen Steppstichen ausgeführt sind, was ebenso einfach, als ausgezeichnet und geschmackvoll ist.

Bei den Stadtoiletten haben die Leibchen keine Veränderung erlitten; entweder haben sie Schöße oder keine; man trägt Leibchen mit Gürtel, aufgefaste Leibchen, Watteau-, Pompadour- und Mignon-Leibchen u. s. w. Die Mode ist so verschiedenartig und launenhaft, daß sie weder Regeln noch bestimmte Gesetze hat. Nur die Verzierung kann den Kleidern eine gewisse Neuerung verschaffen.

Die Rüschen von Gazeband werden sehr häufig angewendet, sowohl an Kleidern, als über die Spitzen-Volants der Mantelets; auch die schmalen schwarzen Sammtbänder sucht man überall anzubringen, an Kleider, Mantillen, Kopfsuße, Hüte, ja sogar bis auf die Stickereien erstrecken sie sich.

Eine reizende Toilette bestand in einem Kleide von hellgrünem Tafft; der Rock hatte vier Volants, jeder mit sieben schmalen Sammtbändern besetzt. An dem hohen Leibchen waren Bretelles, halb Sammt, halb von schwarzen Spitzen, hinten und vornen an der Taille mit einer Schleife befestigt, welche mit

den Bretelles harmonirte. Die Ärmel, aus drei Volants gebildet, sind ebenfalls mit Sammtbändern besetzt. Das Mantel-Gharpe, vom gleichen Stoffe des Kleides, ist mit schmalen, schwarzen Sammtbändern gestreift; es hatte zwei breite schwarze Spitzenvolants. Der Hut zu dieser Toilette war von Reischroß, mit einer schwarz und weißen Blonde eingefast und mit zwei weißen Straußenfedern geziert, welche schwarz punktiert sind.

Die halblangen Handschuhe, welche zu den offenen Ärmeln getragen werden, erhalten eine Garnitur von Franzen oder Band.

Die Ärmel an den Kleidern sind ebenso verschiedenartig angeordnet als die Leibchen; sie haben häufig viele schmale Volants, oder oben ein glattes Theilchen und unten zwei bis drei breitere Volants, oder bestehen sie aus Puffen u. s. w.

Die Röcke werden bei leichten Stoffen in kleine Falten gelegt; seidene Röcke erhalten tiefe Doppelfalten.

Man sieht die kleinen Phantasie-Schleier in allen Arten. Es gibt reizende von schwarzem Tüll, mit kleinen, in Stroh gestickten Dessins übersät, welche sich sehr hübsch ausnehmen auf einem durchbrochenen Strohhut, der mit Feldblumen und Kornähren garnirt ist. Am Rande sind diese Schleier mit einem Saume eingefast, durch welchen ein strohgelbes Band gezogen ist, über demselben zieht sich eine zarte Guirlande hin, dem kleinen Dessin im Grunde entsprechend.

Anderer Schleier sind mit gelber Seide, statt mit Stroh gestickt und haben einen scharf gezackten, festonnirten Rand. Einige bemerkt man mit vornen abgerundeten Ecken und hinten fanchonartig, wodurch sie auf einen Stroß-, Taff- oder Crepphut leicht geworfen werden können; das Fanchon fällt über das Bayolet. Zuweilen werden die Falten dieser kleinen Schleier zu beiden Seiten mit Blumenbouquets, Federn oder Bandschleifen zurückgehalten, wodurch sie leicht und grazios auf den Hals

und den Hutrand zurückfallen. Wir sahen einen solchen abgerundeten Schleier mit reizender Kokeretterie auf einen rosa Crepphut angebracht. Dieser Schleier war von schwarzem Tüll und mit kleinen feinen schwarzen Schmelzperlen übersät. Am Rande des Schleiers befand sich eine schmale Rüsche von rosa Gazeband, und zu beiden Seiten Schleifen von rosa Gazeband mit flatternden Enden, welche die Falten des Schleiers hielten. Das Innere des Hutes schmückten Rosen und leichtes Laubwerk mit Schmelz vermischt.

Die Coiffüren, noch immer sehr weit nach hinten aufgesteckt, bestehen häufig aus schwarzen Spitzen, Sammt- und Taffband, unter welches auch Schmelzperlen anzubringen sind. Bei der Balltoilette einer jungen Dame bestand die Haarfrisur in platten Schritten vornen auf der Stirne, hinter den Ohren in einer Flechte endigend, welche mit der hinteren Haarfrisur sich vereinigte; in die Flechte waren Rosen gesteckt. Eine Spitzenbarbe umgab die Haarschleifen des Hintertopfs und fiel in Enden, mit hängenden Blumenzweigen vermischt, auf den Hals herab.

Zu Kinderkleidern verwendet man sehr häufig weißen Piqué und gelben oder grauen Rankig; sie sind mit Plattigen und Rundschnürchen gestickt, was einen hübschen Effect, wie Relief-Stickerei, gibt. Diese Stoffe können zu allen Arten Kleidungsstücken verwendet werden, zu Kleidern, Paletots, Rotonden u. s. w.

Die runden Krägen sind für Kinder sehr beliebt und werden den Mänteln und Pardessus vorgezogen; man fertigt sie häufig von weißem Piqué mit reicher Eigenstickerei und noch überdies mit Valenciennes garnirt. Sie haben gewöhnlich einen kleinen, herunterliegenden, eckigen Kragen und werden mit einer Cordel oder Taffschleife besetzt.

Zu Kleidern von farbigem Stoffe, z. B. Popeline, Alpaga oder Mouffeline de laine ordnet man die Rotonden von demselben Stoffe an.

Amélie St. Paul.

Unterhaltendes.

Die ächte Perle.

(Fortsetzung.)

Am folgenden Tage kam Stephan allein zu Frau v. Senac. Was geschehen war, war leicht zu errathen. Vergebens hatte er am Abende zuvor Tristan in ihrer gemeinschaftlichen Wohnung erwartet; statt seiner erhielt er Morgens bei Tagesanbruch ein mit Bleistift geschriebenes Billet, worin ihm sein Freund in verlegenem Tone und mit fast unleserlicher Hand mittheilte, daß er nach Neapel und zwar so schnell abgereist sei, daß er ihn bitten müsse, ihm Kleider und Weiszeug nachzuschicken.

Ob Stephan im Stillen nicht eine Art von Befriedigung fühlte, jetzt allein mit Aline und ihrer Mutter sich zu befinden, ohne ferner nöthig zu haben, sich gewissermaßen von selbst hinter einen glänzenden Freund in Schatten stellen zu müssen, dessen Anwesenheit ihn beständig an seine Mängel und an sein der Aufopferung geweihtes Leben erinnerte, mag unentschieden bleiben; vorerst dachte er an nichts als an Aline, über deren Zustand er höchst beunruhigt war, indem ihr fieberhafter Blick und ihre schmerzhaft verzogenen Gesichtszüge am gefrigen Abend ihn mit trüber Ahnung erfüllten. Seine Befürchtungen waren auch nur zu gegründet. Schon auf der Treppe begegnete er Frau v. Senac, die nicht zu Bett gekommen war und ihm kurz zusüßerte: „Aline ist krank; sie hat das Fieber. — Sie kommen allein?“

„Ja, Tante; Mersin ist abgereist,“ warf er kurz hin.

„Es überrascht mich nicht. — Kein Wort weiter darüber!“ fuhr sie in ruhigem Tone fort, der aber ihr bitteres Gefühl nur schlecht verbarg.

Stephan verlangte seine Cousine zu sehen, die er in ihrem Zimmer, in einem Fauteuil, in halbliegender Stellung in einem weißen Morgenanzug fand. Als sie Stephan eintreten sah, warf sie einen Blick nach der Thüre, wie wenn sie noch Jemand hinter ihm eintreten zu sehen gehofft hätte. Diese Bewegung war fast unbemerklich. Sie streckte Herrn v. Orvelay ihre brennend heiße Hand entgegen und sagte mit einem schmerzlichen Lächeln: „Da sehen Sie mich auch, mein Freund, im Kostüme einer Somnambulen.“ Weder über den gefrigen Abend, noch über dessen Folgen, noch über die Abwesenheit Tristans sprach sie ein Wort; unterdessen fand sich der Arzt ein, nach dem geschickt worden war; er gab keine weitere Auskunft, erklärte nur das Fieber für sehr heftig und empfahl die äußerste Ruhe. Stephan, der ihn sehr aufmerksam beobachtete, glaubte zu bemerken, daß er nicht ohne Unruhe sei. Als er das Zimmer verließ, wandte sich Aline nach ihrem Vetter, indem sie ihm zusüßerte: „Nicht wahr, Stephan, Sie bleiben doch hier, so lang ich krank bin?“ Dieser vermochte nur durch ein befahendes Nicken mit dem Kopfe zu antworten, indem er sich abwenden mußte, um seine Gemüthsbewegung zu verbergen. Als er sich schnell wieder gefaßt hatte, eilte er Frau v. Senac nach, die den Arzt hinausbegleitete.

„Sie haben den liebenswürdigen Wunsch Alinens gehört?“ sprach er zu ihr; „erlauben Sie mir, ihr zu gehorchen und mich in Ihrem Hause so lange, als ich Ihnen nützlich sein kann, niederzulassen? Sie wissen, daß man sich den Launen der Kranken fügen muß!“

Voll Dankbarkeit und tief gerührt über die aufopfernde Anhänglichkeit Stephans drückte sie ihn an ihr Herz, indem sie in Thränen ausbrechend ausrief: „Mein Kind!“

mein zweites Kind! Ach ja! bleibe stets hier! Hier ist Dein Platz, — was würde aus uns, wenn Du nicht bei uns bliebest!“

Stephan fühlte wohl, daß seine Tante die Zurücksetzung, die ihm um Tristan's willen zu Theil geworden, in diesem Augenblicke wieder gut zu machen suchte, denn er erkannte ihr gutes, wenn gleich schwaches Herz, das sie von jeher veranlaßt hatte, Tristan vor ihm den Vorzug einzuräumen. Er blieb also von diesem Augenblicke an bei Frau v. Senac und theilte mit ihr die Sorgfalt, welche der beunruhigende Zustand Aline's verlangte. Am dritten Tage brach ein Nervenfieber mit solcher Heftigkeit bei ihr aus, daß der Arzt für nöthig erachtete, Stephan, den er weniger schonen zu müssen glaubte als die Mutter, auf die Gefahr aufmerksam zu machen, in der die Kranke schwebte. Diese Mittheilung, obgleich sie gerade nicht unerwartet kam, fiel doch wie eine Centnerlast auf sein Herz; allein nichts desto weniger war er fest entschlossen, seine eigene Unruhe zu verbergen, seine Tante zu beruhigen, eine lächelnde Miene anzunehmen und alles zu thun, was zur Erleichterung der Kranken und zur Ermunterung ihrer Mutter dienen konnte.

Die Krankheit war bis zum vierzehnten Tage in fortwährendem Steigen begriffen. An jenem Tage erklärte der Arzt, es werde heute eine Crisis eintreten, welche entweder zum Heile oder verhängnißvoll ausfallen werde. Ehe er sich gegen Abend wegbegeben, hatte er einen beruhigenden Trank verschrieben, welchen die Kranke mit einbrechender Nacht einnehmen sollte, um das Delirium zu verhindern, von welchem sich schon deutliche Spuren zeigten. Frau v. Senac, welche die ganze Zeit fast unaufhörlich gewacht hatte, hatte sich auf Bitten ihres Neffen auf einige Stunden auf ihr Zimmer zurückgezogen, um ihre erschöpften Kräfte durch Ruhe wieder etwas zu stärken. So blieb Stephan allein bei der Kranken. Weil das Wetter sehr schön war, so hatte man ein Fenster halb offen gelassen, damit die balsamische Luft die dumpfe Zimmer-Atmosphäre verdünnete. Ein in einer Glasglocke eingeschlossenes Nachtlicht warf seinen matten Schein auf das abgemagerte Antlitz Aline's, deren Athem immer schwerer wurde. Endlich schlug es zehn Uhr und Aline schien aus ihrem schweren Schlummer erwachen zu wollen. Es war dieß der Augenblick, wo zu befürchten stand, daß das Delirium beginne und wo sie den Trank zu nehmen hatte. Frau v. Senac hatte zwar Stephan ausdrücklich anbefohlen, damit zu warten, bis sie wieder erscheine, weil sie selbst nach dem Zustande ihrer Tochter beurtheilen wollte, ob man ihr das Opium eingeben sollte, das zur Rettung, aber auch zum Verderben führen konnte; aber, vom Schlafe überwältigt, erschien sie nicht und der Augenblick war kritisch, denn der Verlust einer Minute konnte Alles verderben. Diese Verantwortung schreckte Stephan nicht ab, der vielmehr einen Fingerzeig der Vorsichtung darin erblickte, die ihm einmal im Leben erlaube, einen entscheidenden, wenn gleich schmerzvollen Einfluß auf diese geliebte Crispinz zu üben. Aline's Puls deutete auf die Annäherung der Krise; ein brennendes Roth deckte ihre Stirne und Wangen. Stephan zögerte nicht mehr, sondern goß den Trank in eine Tasse und reichte ihn seiner Cousine, die ihn mit mechanischer Hast verschluckte. Während einer ganzen Stunde entspann sich ein furchtbarer Kampf zwischen der Wirkung des Tranks und den Fieberschauern, die zuweilen die Oberhand zu behalten schienen. Stephan hatte sich auf die Kniee niedergeworfen und überwachte mit unbeschreiblicher Angst den Fortgang dieses Kampfes. Endlich schien Aline sich aus einer Art von Halbschlummer herauszureißen, die unnatürliche Röthe ihres Gesichtes hatte etwas nachgelassen, ihre Lippen umspielte ein unmerkliches Lächeln und, halb gegen Stephan hingewendet, hauchte sie, wie in einem Seufzer, ein Paar kaum verständliche Sylben, in denen er aber doch die Worte zu unterscheiden glaubte: „Ich liebe Sie!“ Der arme Stephan war fest überzeugt, daß diese Worte einem Andern, einem fernem und geliebten Bilde gelten, das der Fieberparoxysmus in ihre Nähe zauberte. Wie schmerzhaft ihn auch dieser Gedanke berührte, so betete er doch zu Gott um die Erhaltung Aline's, wenn dieselbe auch ihm für die Zukunft noch die größten Qualen des Herzens bereiten sollte. Aline blickte ihn starr an und wiederholte mit deutlicherer Stimme: „Ich liebe Sie.“

„Theure Cousine,“ konnte Stephan nicht umhin, ihr zu erwidern, „Der, mit dem Sie zu sprechen glauben, ist nicht hier; er wird aber wieder kommen, er liebt Sie, und wir werden alle glücklich sein!“

„Wer ist dieser Er?“ fuhr Aline mit der diesen ängstlichen Krisen eigenthümlichen Beharrlichkeit fort: „Ich kenne ihn nicht. — Ach, ja!“ setzte sie leise, wie mit sich selbst sprechend, hinzu: „Jener Andere, der fortgeriebt ist! Aber der kommt nicht mehr zurück, das wissen Sie wohl! Sie wissen ja, daß er nur Augen hat für schöne Damen, die in weißen Kleidern auf Dächern einhergehen und mit einer Stimme, die so wohl und so weh thut, singen können: Ah non credea mirarti! —“

„Großer Gott! Sie weiß es!“ stammelte Stephan, erstaunt und erschrocken.

„Wie schön sie ist! und wie sie singen kann!“ fuhr die Kranke in immer größerer

Aufregung, in Folge des Kamyses des Opiums mit dem Fieber, fort. „Ach! wie kann man die nicht lieben? Die Lichter, die Blumen, die Bravo's, die Hervorrufe, die ganze Stadt liegt vor ihrer Schönheit und ihrem Genius zu Füßen. — Er ist nicht mehr da! — Er ist hin, um ihr zu sagen, daß er sie liebe! — Aber Sie, Sie lieben sie nicht?“ rief sie, unruhig sich hin und her bewegend.

„Ach! Ich liebe nur Sie! Ich verlange gar nichts als Sie zu pflegen; Ihnen wieder zur Gesundheit zu verhelfen, Sie zu retten, mich für Ihr Glück aufzuopfern!“ erwiderte Stephan, tief ergriffen; „aber um aller Barmherzigkeit willen beruhigen Sie sich! Es handelt sich um das Leben!“

„Ach, wie verführerisch, wie schön ist es, eine große Künstlerin zu sein!“ setzte sie, ohne auf ihn zu hören, fort. „Ein ungeheurer Saal, bewegt wie das Meer; — ankant der Wogen lauter Köpfe, aus deren Mund ein fortgesetztes Murren der Bewunderung und der Liebe vernehmbar ist. — Anstatt der Sterne hunderte von Kronleuchtern und Girandolen, die erhellten und Wärme verbreiten. — Anstatt der sanft schwellenden Winde das begeisterte Athembolen, das mich fast erstickte. — Und dann durch all' dieß hindurch die Töne dieser magischen Stimme, wie sie sich zu Perlen verwandeln, — klarer und reiner als die, welche man um den Hals trägt. — Nicht wahr, er ist ihr nachgereist? Er hat Recht. — Aber Sie, Sie sind da! Deshalb liebe ich Sie!“

„Aline! Sie tödten sich! Ich beschwöre Sie, kein Wort weiter! Stille!“ Zugleich legte Stephan die Hand auf den Mund des Fräuleins, die noch eine leichte Anstrengung zum Sprechen machte; dann aber trug die Wirkung des beruhigenden Trankes den Sieg über die Phantasiegebilde davon; ihr Kopf gleitete über das Kissen herab bis zu Stephan's Schulter, auf der er ruhen blieb, und bald verkündigte ein gleichförmigeres und ruhigeres Athembolen, daß sie eingeschlafen war.

Nicht lange darauf erschien Frau v. Senac, außer sich vor Angst, daß sie die entscheidende Stunde verschlafen hatte. Auf einen Wink Stephan's aber, der zehnmal lieber gestorben wäre, als daß er ein Wort gesagt oder eine Bewegung gemacht hätte, blieb sie auf der Schwelle stehen. Er selbst lag noch immer auf den Knien, hart am Bette; das bleiche Antlitz der eingeschlafenen Aline ruhte noch immer auf seiner Schulter; seine Hand hielt die des jungen Mädchens und er zählte Minute für Minute die Pulsschläge. In diesem Augenblick hätte man ihn schön nennen können. Etwas beruhigter durch diesen Anblick näherte sich Frau v. Senac auf den Lebensspitzen, indem sie durch einen Blick fragte. „Ich halte sie für gerettet,“ erwiderte er leise.

So war es auch in der That, und nach einigen Tagen erklärte der Arzt entschieden, daß er für ihr Leben stehe. Je mehr aber die Gefahr sich entfernte und Aline's Kräfte zunahmen, um so peinlicher wurden die Gefühle Stephan's. Ueber Aline's Leben beruhigt, beschäftigte er sich jetzt unaufhörlich mit dem Vorgange in jener verhängnißvollen Nacht, in der er bei seiner Cousine gewacht hatte. Was hatte aus ihr gesprochen? War es Vernunft? War es Phantasie? Wusste sie, was sie gesagt hatte? Erinnernte sie sich dessen, was sie gesagt? Sie war offenbar nicht ganz bei sich, denn die Bilder, die an ihr vorüberzogen, waren nichts weniger als zusammenhängend und die Wirkung von Opium und Fieber. Wenn es aber Delirium war, wie sollte er sich dann erklären, daß Aline so genau erkannt hatte, daß er und nicht Tristan sich bei ihr befände? Wie war aber die Anspielung, die sie auf Tristan's Verhältniß zu Floriana gemacht, zu erklären? Und wer hatte ihr dieß mitgetheilt? Und wenn sie es kannte, welche Veränderung mußte es in ihren Gefühlen für Merzen hervorbringen! Mit diesen Gedanken quälte sich der arme Stephan unaufhörlich ab. Zuweilen schien es ihm doch, trotz aller Mühe, die er sich gab, seine Vernunft vormalten zu lassen, als ob ein Hoffnungstern ihm leuchte. Er hielt es für möglich, daß dieser letzte Schlag Aline's Herz gebrochen und ihm die Stelle eingeräumt habe, die Tristan besessen. Er meinte, die von ihr gesprochenen Worte hätten doch wohl ihm gegolten. Dann stiegen aber wieder Zweifel in ihm auf; er nannte sich einen Unsnittigen und machte sich Vorwürfe, daß er vergebliche Hoffnungen in sich aufkeimen lasse. In diesem Zustande befand er sich in der Lage eines armen Hungerigen, der einen Schatz gefunden hat und im Kampfe mit seiner Begierde und seiner Rechtllichkeit sich fragt, ob er das Recht habe, ihn zu behalten oder ihn seinem Eigentümer zurückgeben müsse.

Während Stephan mit seinen Zweifeln sich abquälte und nie mit sich darüber in's Klare kommen konnte, ob wohl Aline Tristan noch liebe und, wie ihre Mutter, noch an eine Verbindung mit demselben denke, schritt die Genesung der Kranken, wenn auch langsam, doch unausgesetzt fort. Stephan war unausgesetzt um die beiden

Damen und umgab sie mit einer Sorgfalt und Aufmerksamkeit, daß jeder Wunsch Alinens, fast ehe er nur ausgesprochen wurde, schon erfüllt war. Dieses fortwährende Zusammenleben verschaffte ihm auch manche einsame Stunden mit Aline, da Frau v. Senac ihre Tochter manchmal verlassen mußte. In diesen Augenblicken namentlich gefiel sich Aline darin, sich von ihrem Vetter so recht verhätscheln zu lassen, indem sie ihm wie eine kleine, lebenswürdige Tyrannin bald diese, bald jene kleine Dienstleistung befahl und, wenn sie mit ihm in der nahen Gartenlaube saß, so konnte es ihr wohl einkommen, ihn zwanzig Mal in das Haus zu schicken, um ein Fadenröllchen, das sie brauchte, die angefangene Sticerei, das Buch, das sie vergessen hatte, zu holen, und immer gehorchte er mit gleicher Unterwürfigkeit und Gefälligkeit. Im Uebrigen hatten weder seine Tante, noch Aline ihr Benehmen gegen ihn geändert und er wurde nach wie vor wie Nefte und Vetter behandelt, nicht als mehr und nicht als weniger; auch nicht eine Anspielung auf die Vergangenheit, auf Alinens Krankheit, auf seine Pflege, auf jene Nacht, deren Einzelheiten mit Flammschrift in seinem Gedächtniß fortlebte. Dieß brachte Stephan zu dem Schlusse, daß jene Stunden des Hellschens keine Spur zurückgelassen hätten und daß mit der rückkehrenden Gesundheit Tristan's Bild auf's Neue die Oberherrschafft in Alinens Herzen eingenommen habe. Wie schwer ihm auch dieser Gedanke auf's Herz fiel und ihn sogar eine Zeitlang verstimmte, so gelang es ihm doch, die frühere Herrschafft wieder über sich zu gewinnen und, wenn auch nicht gerade den Frieden des Herzens, doch wenigstens diejenige Stärke wieder zu erlangen, die er zu seiner verzichtleistenden Rolle so sehr bedurfte. Er wurde soweit wieder Herr über sich, daß er die ganze Lebenswürdigkeit seines Geistes zu entfalten vermochte, die so sehr geeignet ist, Sympathie zu erwecken.

Aline hatte ihm fast ausschließlich die Auswahl ihrer Lectüre überlassen. Eines Tages, als sie „Robin, der Rothe,“ von Walter Scott zusammen lasen, hielt Aline plötzlich inne. Bekanntlich ist in diesem ausgezeichneten Werke Diana Vernon die Heldin desselben, von den Nezen ihres Veters Raleigh, der häßlich und bössartig ist, aber große Verführungskunst und Geist besitzt, umgarnt.

„Ach! Ein Raleigh, der gut wäre, eben so gut, wie geistreich!“ rief sie unbedachtamer Weise aus.

Stephan erbebt vor Erstaunen und Freude über diese unerwartete Reflexion; weil er sich aber vorgenommen hatte, alles, was ihn zu neuen Täuschungen verleiten könnte, von sich abzuhalten, blickte er seine Cousine gelassen an und sagte: „Man würde ihn eben nicht lieben. Man würde die Liebe einem schönen jungen Manne zuwenden, der besser, wie er, die Gabe besäße, das, was er fühlt, auszudrücken und namentlich es Andere mitfühlen zu lassen.“

„Ist dieß Ihre Ansicht?“ fragte sie mit auffallender Betonung.

„Ja, Cousine.“

„Dann ist es auch die meinige.“ Damit hatte die Sache ihr Bewenden und Stephan setzte die Lectüre fort.

Seit der Wiederherstellung Alinens kehrte Stephan zuweilen nach Mailand zurück, wo er seine Wohnung beibehalten hatte und wohin er die an ihn gerichteten Briefe adressiren ließ, unter denen aber zu seinem Erstaunen nie einer von Tristan sich befand, der nichts mehr von sich hören und sehen ließ. Eines Morgens, als er eben wieder in seine Wohnung treten wollte, begegnete er einem jungen französischen Maler Namens Marcellin Firmin, der mit Stephan und Tristan zusammen in derselben Schule gewesen, später öfter mit ihnen in der Gesellschaft und während ihrer ersten Reise in Italien in Rom und in Neapel zusammengetroffen war. Er war ein geschickter junger Mann, aber etwas schwachhaft und völlig auf dem Laufenden von allem Theaterklatsch, womit man sich in den Meisters vorzugsweise gerne unterhält. Er kam so eben aus Neapel und brachte die neuesten Nachrichten von daher mit.

„Floriana,“ sagte er, „hat in San Carlo einen fabelhaften Success. Die Amerikaner haben nicht mehr für Jenny Lind gethan. Man spannt die Pferde ihres Wagens aus, legt ihr goldene Kronen zu Füßen, die männliche Jugend holt sie Abends zu Pferd in's Theater ab und begleitet sie auf dieselbe Weise wieder nach Hause bei Fackelschein und unter Trompetenschall. Man hört von nichts als von Serenaden, Ballen, Festen, die ihr zu Ehren veranstaltet werden; wohin sie geht, folgen ihr, wie Corinna oder einem römischen Triumphator, ganze Legionen ihrer Sklaven.“

„Und ihre erklärten Anbeter? Elmorough? Almerani?“ fragte Stephan, der gar zu gern noch einen dritten Namen hinzugefügt hätte.

„Sind standhaft auf ihrem Posten, gleich den russischen Grenadieren, von denen sie Disciplin und Gehorsam gelernt zu haben scheinen. Aber die Göttliche hat sie schön angeführt. Am 10. Juni, dem Tage, an welchem sie die Wahl zwischen Venedig und Albion zu treffen versprochen hatte, erklärte sie ihnen lachend, daß, wenn man

eine große Künstlerin sei und so vielen Success habe, wie sie, man nicht an's Heirathen denke, sei es auch mit einem Lord oder einem Fürsten. Vergebens baten, beschworen, seufzten sie; nur um sie zu beruhigen, versprach sie endlich, künftigen Monats sich zu entscheiden. — Unter uns, ich glaube, den wahren Grund dieses Aufschubs zu kennen, und Sie errathen ihn wohl auch?"

„Tristan!“ sagte Stephan mit fast zitternder Stimme.

„Ja, Tristan, der in der ganzen Komödie die sonderbarste und doch wieder für Jeden, der ihn kennt, wahrscheinlichste Rolle spielt. Ich bin fest überzeugt, daß er Floriana nicht liebt, ja daß er sie sogar ein wenig hasst. Jeden Tag kündigt er ihr seine Abreise nach Mailand an; dann sagt ihm die Sängerin ganz kaltblütig: Sie erhalten das erste Einladungsschreiben zu meiner Vermählung mit Lord Elmorough — oder mit dem Fürsten Almerani. Tristan bleibt wieder; er ist ein merkwürdiger Mensch. So war es ausgemacht, daß er mit mir abreisen werde und wir bis hieher beisammen bleiben wollten, und als ich mir erlaubte, einige gelinde Zweifel in die Festigkeit seines Entschlusses zu setzen, hätte er beinahe Streit mit mir angefangen; im letzten Augenblicke aber ließ er mir sagen, daß er nicht abreisen könne, daß ein unvorhergesehenes Hinderniß ihn noch zwei bis drei Tage in Neapel zurückhalte, daß er mir aber einen Brief an Sie mitgeben werde —“

„Und dieser Brief?“ fiel Stephan rasch ein.

„Ach, den erwarte ich noch oder würde ihn vielmehr noch erwarten, wenn die Glocke des Dampfboots sich nach ihm richtete. Weder ein Brief, noch Tristan erschien. Ich reiste allein, und so sehen Sie mich hier!“

Stephan schwieg stille; vergebens kämpfte er gegen ein unüberwindliches Gefühl, das ihm der Bericht des jungen Malers verursachte, und in welchem er zu seiner Beschämung eine Mischung von Freude herausfühlte.

Marcelin fuhr fort: „Sehen Sie, Herr v. Orvelay, so ist einmal Tristan; wenn Almerani und Elmorough nach Venedig und London zurückreisten, so wäre Tristan bereits auf dem Wege, noch ehe sie recht im Wagen saßen. So lange er sie aber zu den Füßen Meriana's sieht, ihr Geschick von einem Wort von ihren Lippen erwartend, und so lange sie dieses Wort zwischen ihnen und ihm ungesprochen läßt, bleibt er an sie gekettet und durch ein unerklärliches Gefühl gefesselt, das weder Liebe, noch Haß, noch Eifersucht, noch Bewunderung, noch Stolz, sondern eine Mischung von all' dem zusammen ist. Die böshafte Creatur kennt ihn vollkommen; deshalb hütet sie sich auch, einem Verhältnisse ein Ende zu machen, das sie in steter Spannung erhält, ihre Triumphe würzt und sie auf Kosten Elmorough's, Almerani's, Tristan's und der ganzen Welt unterhält! Ihr Talent verliert dabei nichts, ihre Eitelkeit gewinnt und ihre Launen finden ihre Befriedigung dabei; wo ihr Herz, wenn sie überhaupt eines besitzt, seinen Sitz hat, das weiß Niemand. Und doch gibt es Frauen, die uns alle unterwerfen würden, wenn wir es uns gefallen ließen!“ Bei diesen Worten zog Marcelin mit einer gewissen Siegermiene das Kinn in seine Cravatte zurück, was ungefähr so viel ausdrückte, daß er jedenfalls unter die Ausnahmen gehöre.

Wenige Stunden nach dieser Unterredung befand sich Stephan auf dem Wege zu Frau v. Senac, indem er über das nachdachte, was der junge Maler ihm mitgetheilt hatte. Bald war sein Entschluß gefaßt. Den Abend brachte er, wie gewöhnlich, mit seiner Tante und Aline zu. Nachdem diese sich wegbegeben hatte, sprach er ernst zu Frau v. Senac:

„Liebe Tante, es ist durchaus nothwendig, aus einer falschen Stellung herauszukommen, die schon zweimal Aline beinahe das Leben gekostet hat. Glauben Sie, daß sie Merzen noch immer liebt?“

Frau v. Senac sah ihn fest an; er schien ruhig und, ein leichtes Zittern von seiner Stimme abgerechnet, hätte man ihn bei der Frage für gar nicht theilhaftig halten können. „Es ist schon lange her,“ versetzte sie, „daß meine Tochter und ich nicht mehr über diesen zarten Gegenstand gesprochen haben; seit ihrem Kranksein habe ich im Gegentheil sorgfältig alles vermieden, was ihre Ruhe hätte stören und die furchtbare Krifts ihr in's Gedächtniß zurückrufen können. Selbst der Name des Herrn v. Merzen wurde nicht mehr unter uns genannt. Zu was hätte es übrigens auch dienen sollen?“

Statt einer Antwort fragte sie Stephan mit liebevollem Ernst: „Setzen Sie einigens Vertrauen in mich?“

„Das vollste und unbegrenzteste, mein Freund; die vielfachen Beweise Ihrer Ergebenheit haben aus Ihnen meinen Sohn, aus Aline eine Schwester gemacht.“

„Wohlan! Damit Sie ganz meine Mutter seien, bitte ich Sie um die Hand Ihrer Tochter.“

„Sie!“

„Ja, ich, und zwar, wohlverstanden! nicht damit Aline mich heirathe, sondern daß sie Tristan's Frau werde.“

„Wie verstehen Sie dieß, guter Stephan? Wenn ich Sie nicht als zu vernünftig kenne, so würde ich glauben, daß Sie irre reden.“

„Liebe Tante, seien Sie im Gegentheile überzeugt, daß ich bei voller Vernunft bin und daß mein Vorschlag, wie sonderbar er auch klingen mag, sehr wohl und reiflich überlegt ist. Er soll nichts mehr und nichts weniger zuwegebringen, als daß Tristan feierlich um die Hand Alinens anhält und dieß ist nur dann möglich, wenn er glaubt, daß sie auf dem Punkte stehe, sich mit einem Andern zu verbinden. Weil aber dieser Andere zum Voraus mit sich im Reinen sein muß, sich ganz im Stillen zurückzuziehen, sobald Tristan sich erklärt, so kann dieß nur Stephan v. Drvelay, Ihr ganz ergebener Nefte, sein. Sie sehen jetzt, daß die Sache ganz einfach ist!“

Frau v. Senac schwieg eine Zeit lang, wie den sonderbaren Vorschlag mit sich überlegend. Endlich versetzte sie: „Es ist möglich, daß Sie Recht haben; jedenfalls erkenne ich darin einen neuen Beweis Ihrer Ergebenheit für uns, der mich auf's Tiefste rührt; ich muß aber darüber mit Alinen sprechen, denn wer weiß, ob sie überhaupt noch Mersens liebt?“

„O, sie liebt ihn noch immer; ich bin es überzeugt!“ rief Stephan, dem es nur mit Mühe gelang, einen schmerzlichen Ausdruck seines Gesichtes zu bemeistern.

Am folgenden Morgen ging Stephan mit beklommenem Herzen unter den Fenstern seiner Cousine auf und ab. Plötzlich sah er sie mit ihrer Mutter aus dem Hause treten und auf ihn zukommen. Schon lange hatte er sie nicht mehr so heiter und wohl aussehend erblickt, und die hinschmachtende Schwäche, die seit ihrer Reconvalescenz noch immer bemerkbar gewesen war, wie durch Zauber, gewichen.

„Lieber Vetter!“ sprach sie, Stephan die Hand entgegenstreckend. „Meine Mutter hat mir Ihren Antrag von gestern Abend mitgetheilt; ich nehme ihn an.“

„Sie nehmen ihn an?“ rief er erbleichend.

„Ja, Ihr Plan ist vortrefflich, und ich zweifle nicht an seinem Gelingen. Es bleibt also dabei, nicht wahr? Von heute an werden Sie aus meinem Vetter mein Bräutigam —“

„Ja, Cousine.“

Herr v. Mersens erfährt es; der Gedanke, daß ich die Frau eines Andern werde, bestimmt ihn, mich auch ein wenig zu lieben; er reist ab, er eilt, er fliegt, er kommt an, hält um mich an. Man bestimt sich; Sie als edelmüthiger Nebenbuhler lassen sich von seiner Verzweiflung, von meiner Neue rühren, Sie ziehen sich zurück und ich werde Frau Gräfin v. Mersens.“

„Ja, Cousine.“

„Noch einmal, ich nehme dieß an.“

„Wie! ohne selbst Stephan für sein Opfer, das er Deinem Glücke bringt, zu danken?“ sprach Frau v. Senac in vorwurfsvollem Tone.

„Ich danke ihm dafür — später,“ versetzte sie lächelnd.

(Fortsetzung folgt.)

U l l e r l e i.

Kürbisse als Kohl eingemacht.

In Italien wird wenig Kohl eingemacht, statt dessen ist man eingesäuerte Kürbisse, die auf folgende Art zubereitet werden: Man reinigt die

Kürbisse von ihrem Marke und den Kerne, schneidet sie auf Krautsoßeln und behandelt sie hernach gerade so wie den Sauerkohl. Sie sollen eingemacht schwer vom Sauerkraut zu unterscheiden sein.

a Zinfigen an das Beinfleib.

Nro. 1.

Unterkleide für Herren; Soche und
Stüdele in einem Muffen aufgeschüet.

Stüdele des Beinfleibs.

Stüdele des
Rückens.

Stüdele
des Rückens.

Linien am Beinfleib.

Stüden herauf am Beinfleib.

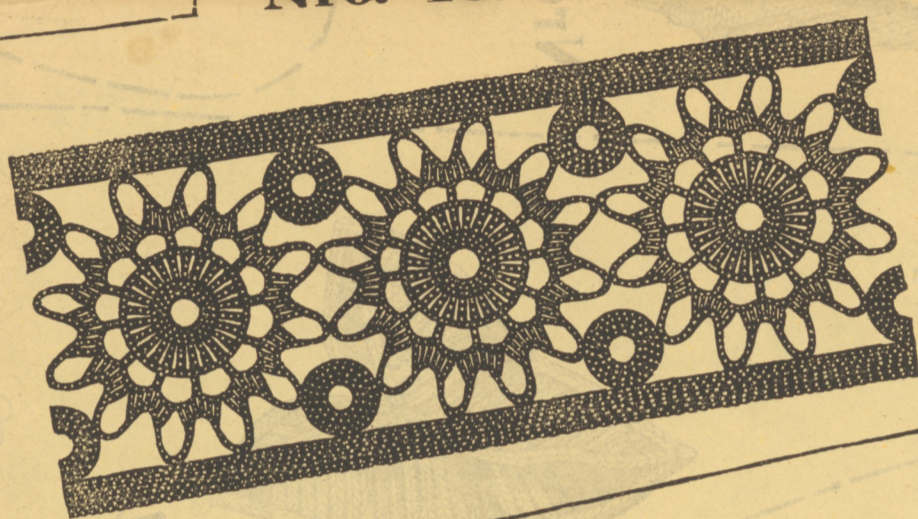
Nro. 9.

Muffen zu den Armen der
Kinderchemise.

Nro. 23.

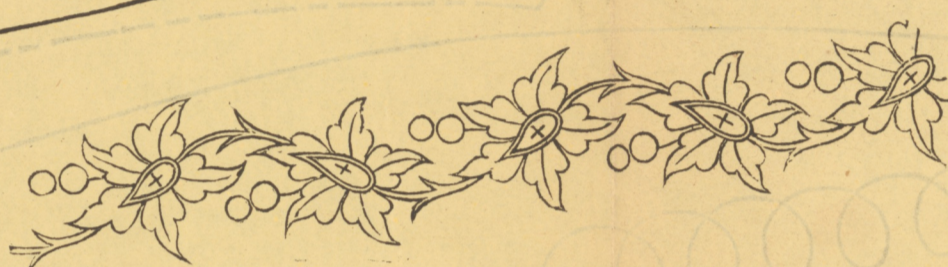


Nro. 16.



Naht des Beinfleibs.

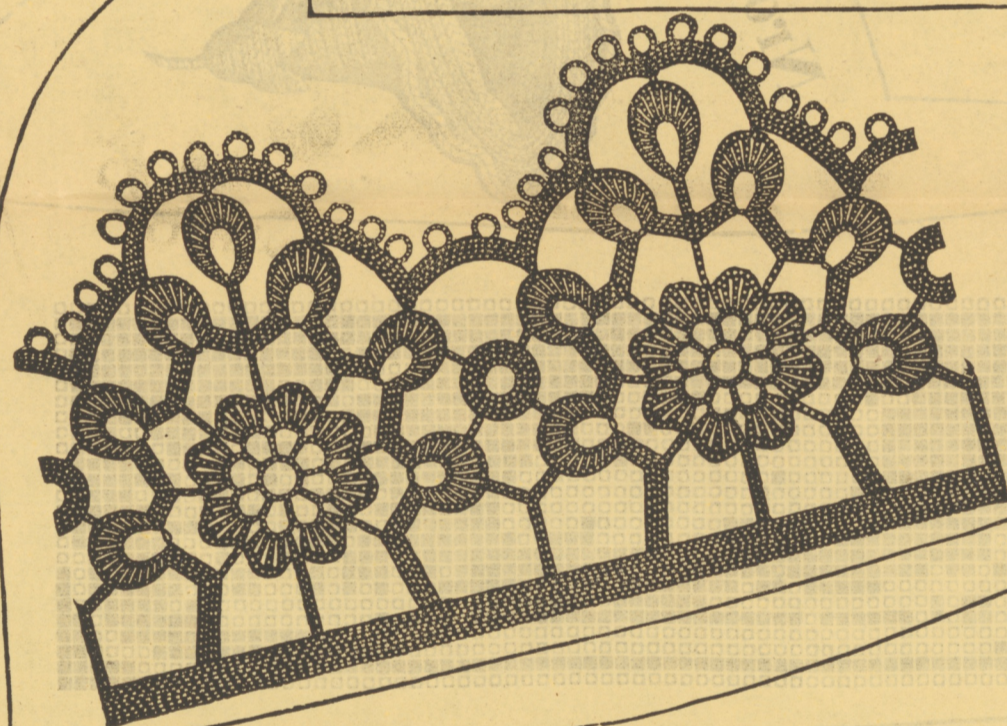
Nro. 26.



Hinten herunter am Beinfleib.

Vornen herauf am Beinfleib.

Nro. 15.



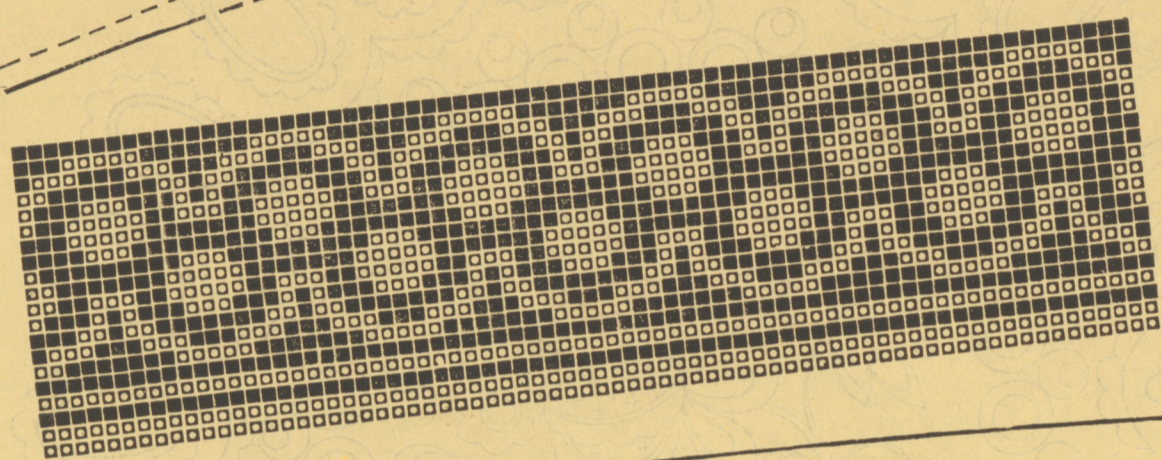
Kollennaher des Leibens.

Nro. 4.

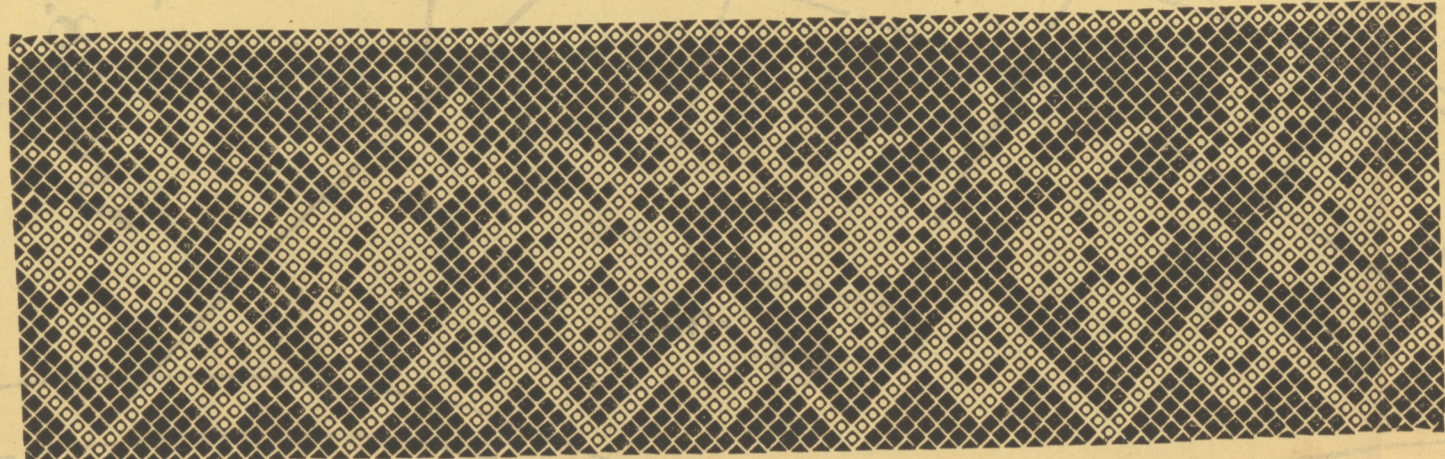


Naht des Beinfleibs.

Nro. 3.



Nro. 24.



Nro. 23.

Stüdele an das
Beinfleib nicht anzuheben.

Nro. 22.

Stüdele an das
Beinfleib nicht anzuheben.

Nro. 12.
Borereitel zu einem hohen
geschlossenen Kleiderleibchen
für Damen.

Zinfigen an das Beinfleib.

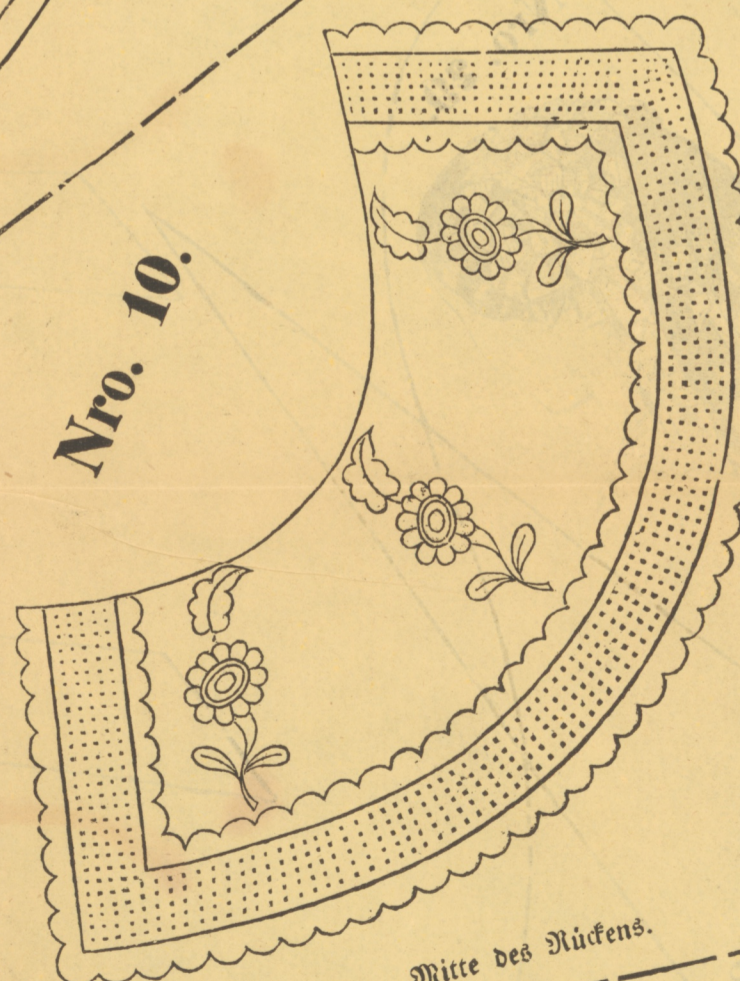
Stüdele des
Rückens.

Nro. 8.

Muffen zu den Armen
der Kinderchemise.

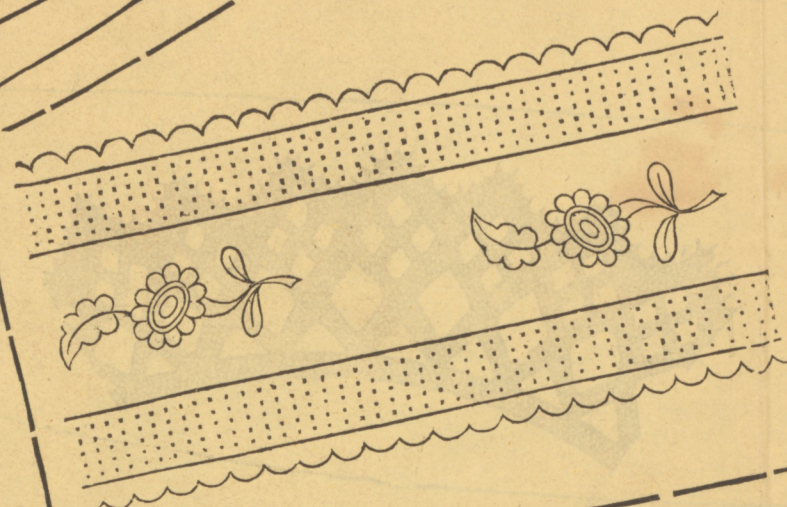
Stüden der Chemise.

Nro. 10.



Mitte des Rückens.

Nro. 11.

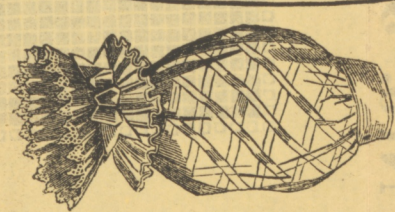


Vornen herunter an der Chemise.

Nro. 7.



Nro. 12.



Nro. 14.



Naht des Beinfleibs.

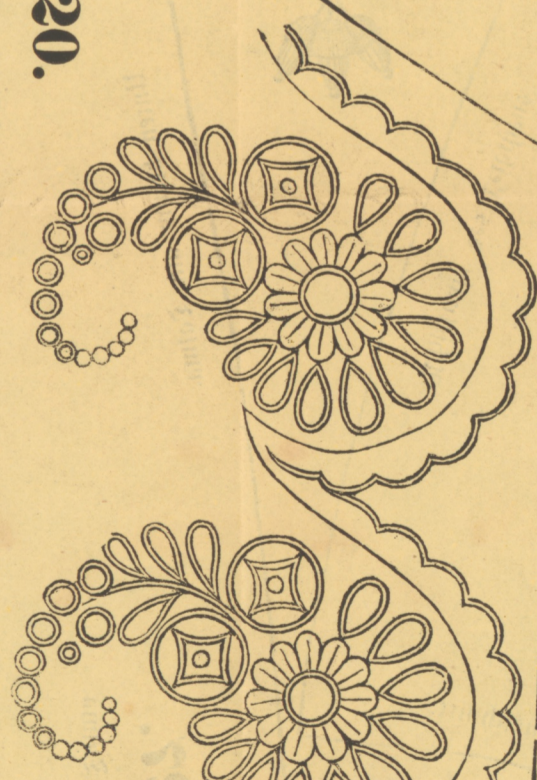
Nro. 6.



Nro. 21.
Schüde an das
Beinfleib anzuheben.

Nro. 20.

Schüde an das
Beinfleib anzuheben.



Nro. 13.

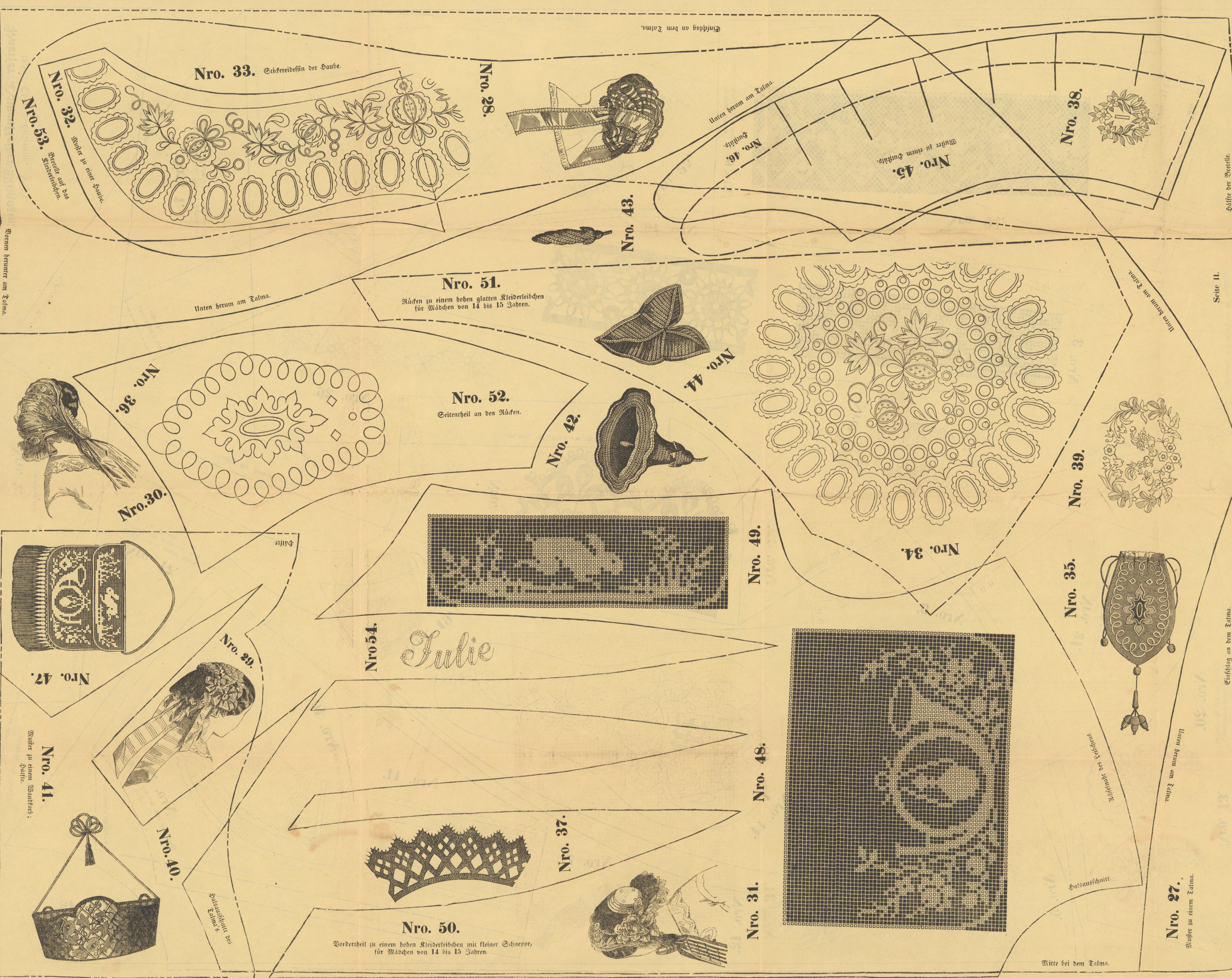
Vornen am Schoos.

Nro. 5.



Einfügung in der Länge des Beinfleibs.

Mitte des Beinfleibs.



Nro. 33. Stickereidessin der Haube.

Nro. 32. Breite auf das Ganze drehen.

Nro. 28.

Einfügung an dem Falte.

Unten herum am Falte.

Nro. 46. Spitze.

Mitte zu einem Spitzlip.

Nro. 38.

Größe der Bretelle.

Nro. 43.

Nro. 51.

Rücken zu einem hohen glatten Kleiderleibchen für Mädchen von 14 bis 15 Jahren.

Unten herum am Falte.

Formen herunter am Falte.

Seite II.

Unten herum am Falte.

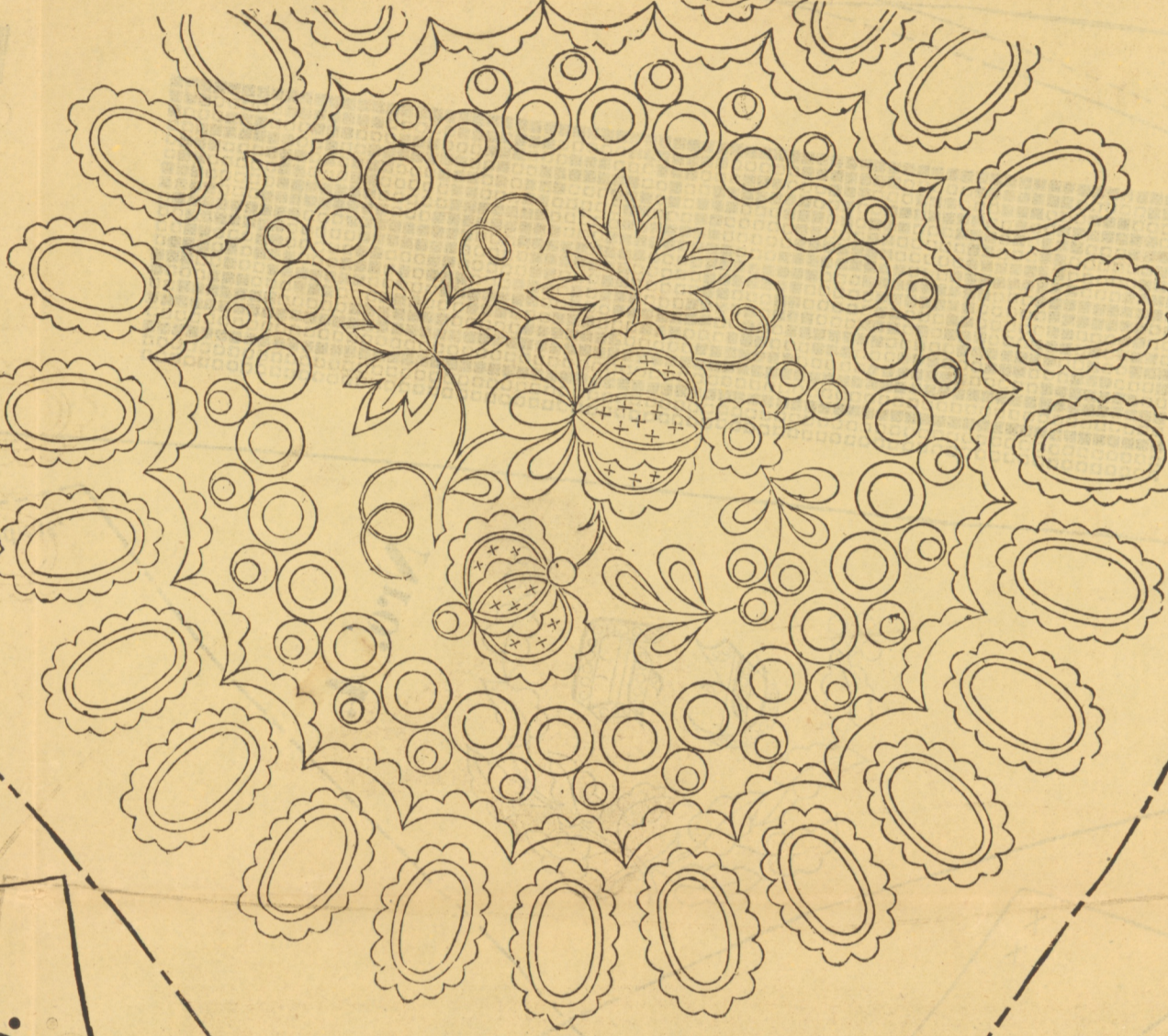
Nro. 36.

Nro. 52.

Seitenheil an den Rücken.

Nro. 44.

Nro. 42.



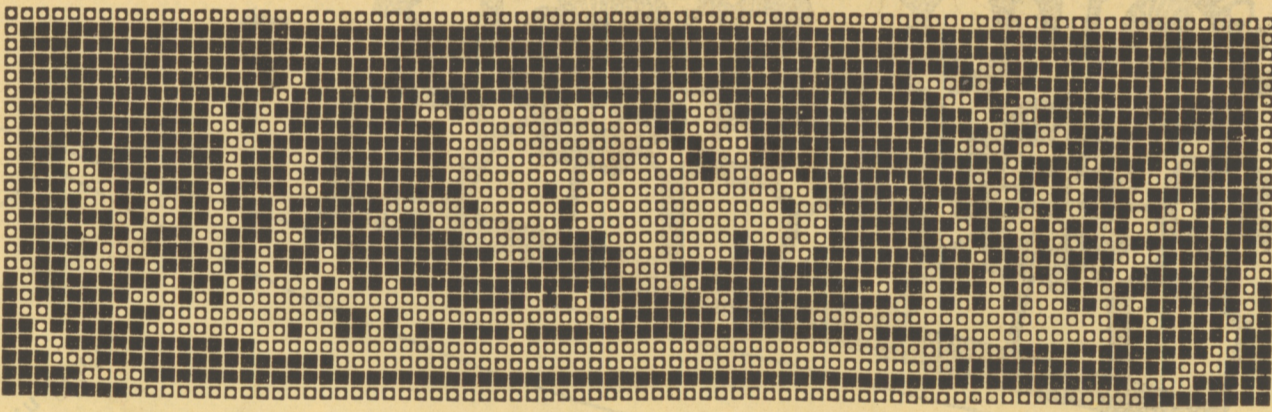
Nro. 39.



Nro. 30.

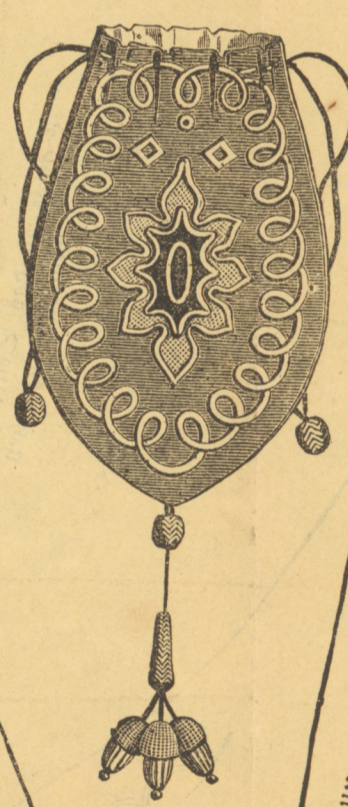


Nro. 49.



Nro. 34.

Nro. 35.



Einfügung an dem Falte.

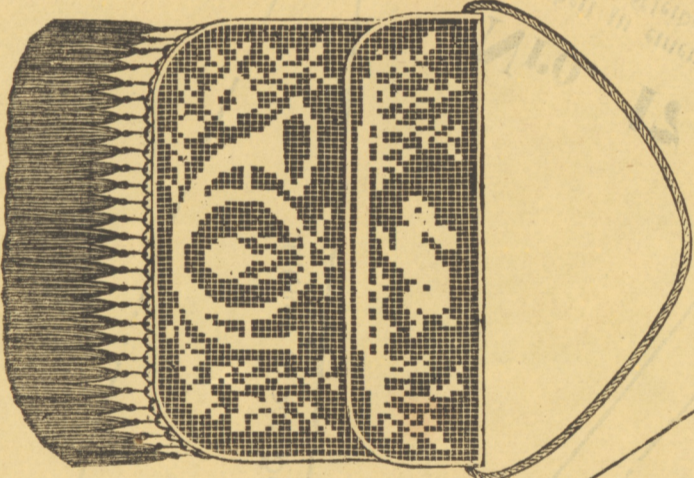
Nro 54.

Julie

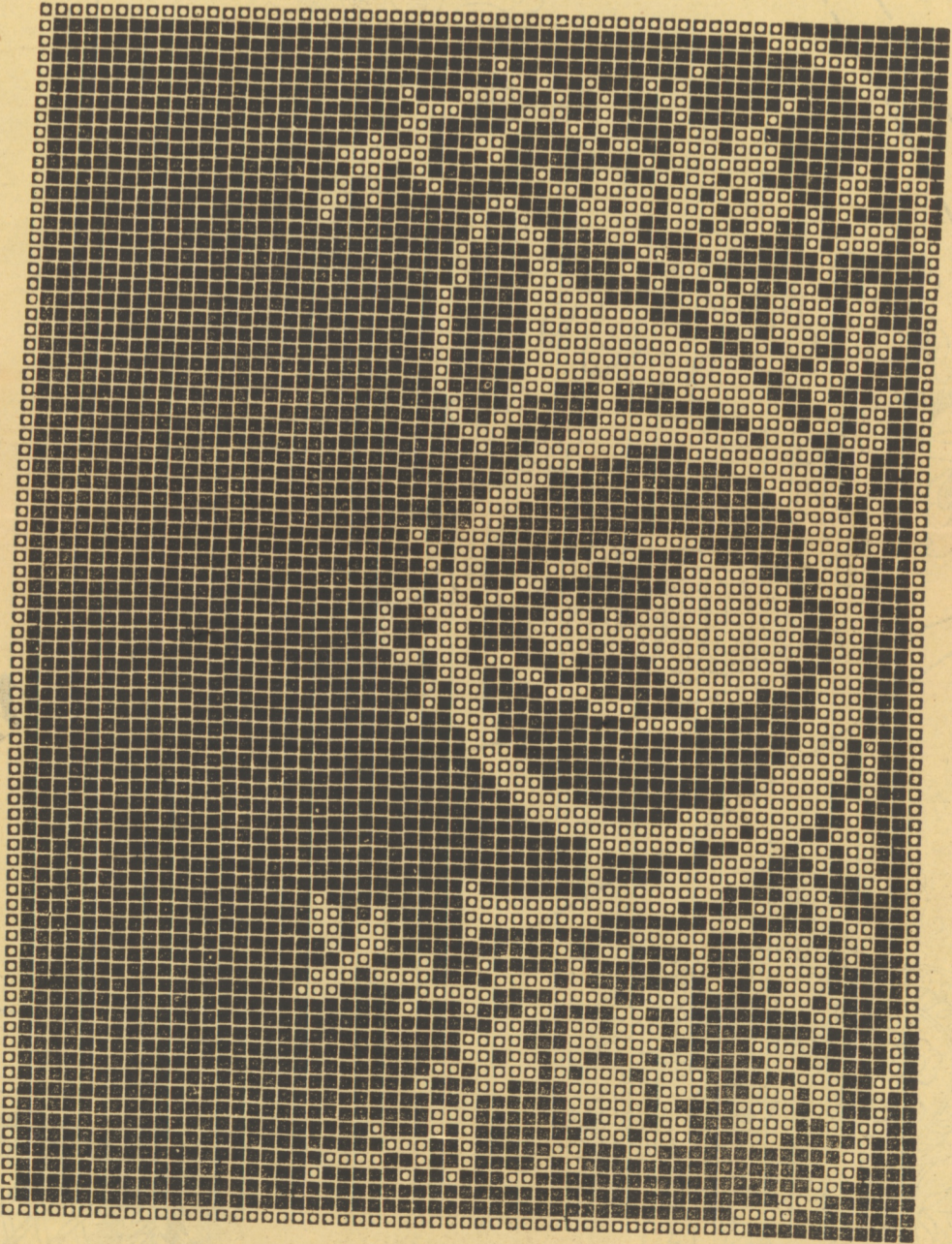
Nro. 29.



Nro. 47.



Nro. 48.



Nicht mehr zu bedecken

Nro. 27.

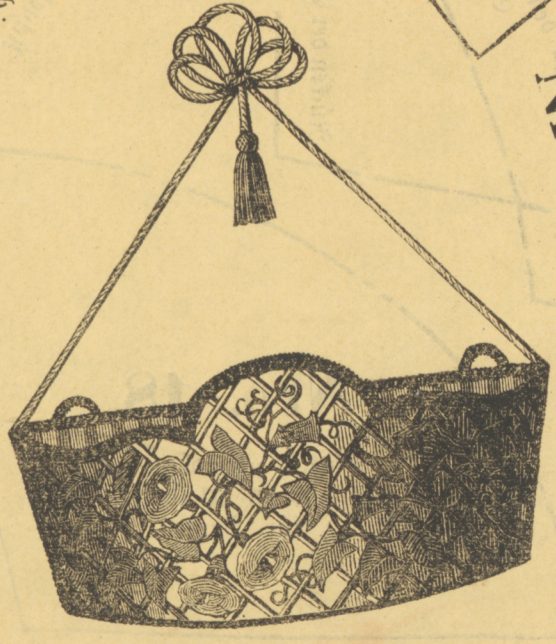
Mitte zu einem Falte.

Mitte bei dem Falte.

Nro. 41.

Mitte zu einem Hauptteil; Falte.

Nro. 40.

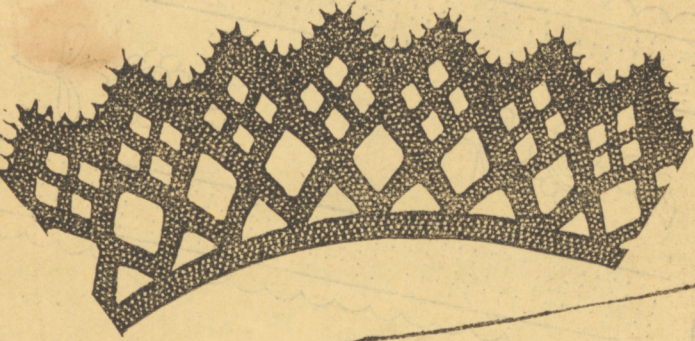


Spitzenstreifen des Faltes.

Nro. 50.

Vorderheil zu einem hohen Kleiderleibchen mit kleiner Schneppe, für Mädchen von 14 bis 15 Jahren.

Nro. 37.



Nro. 31.

